

ST. VITHER ZEITUNG



St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstag und samstags mit den Beilagen Sport u. Spiel, Frau u. Familie und Der

Telefon St. Vith Nr. 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doopgen-Beret, St. Vith, Hauptstr. 58 u Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 28259 Postcheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Nummer 21

St. Vith, Donnerstag, den 23. Februar 1961

7. Jahrgang

Auf Malenkows Spuren

Chruschtschows Inspektionsreise

FRANKFURT-M. Wer es in diesem Jahr weltweit mit Chruschtschow zu tun hat, sollte nie vergessen, daß dieser Mann mit dem größten ungelösten Problem seines Landes zu ringen hat: mit der Agrarkrise. Sie droht immer mehr chronischen Charakter anzunehmen und kann den Herrscher Rußlands vor Ernährungsschwierigkeiten stellen, die ihn entweder zu weltpolitischer Vorsicht od. Abenteuer verleiten können.

Kur Zeit befindet sich Chruschtschow auf der ersten großen Inspektionsreise durch sein Reich: Ukraine, Kaukasus, Sibirien, Kasakstan und vielleicht der Fernen Osten der Sowjetunion sind die Etappen. Die Jahreszeit ist schlecht gewählt. Chruschtschow sieht nur zugeschnittene Felder und nicht jene Erscheinungen, die ihren Ursprung in der Geographie, im Klima, in der Mißhandlung des Bodens und im Versagen des Systems haben. Der Staatschef hat es abgelehnt, für die Mißernten die Natur verantwortlich zu machen. Mao schiebt alles auf Naturkatastrophen, Chruschtschow, der die landwirtschaftliche Umorganisation seit 1954 zu verantworten hat, sucht die Schuld nach dem wirklichen Schuldigen. Er will wissen, ob es zum Angriff auf die breite Schicht der Beamten und Funktionäre überging.

Was aber zieht dem Erfolg unübersteigbare Grenzen? Einmal sicher ein hartes und launisches Klima. Das Entscheidende aber ist die sinnlose Uebertragung des aus der Industrielwelt geborenen Marxismus auf die Bauernwelt, kurzum, die Kollektivierung und Verstaatlichung des Bodens und des Menschen. Ueber 25 Jahre hatte das kommunistische System der großagraren Kollektivwirtschaft Gelegenheit, seine Ueberlegenheit gegenüber dem System der freien Bauern auf eigenem Boden zu beweisen. Aber noch heute und heute erst recht sind die agrarischen Ueberreste, die besseren Methoden, die höchsten Erträge bei geringstem Einsatz von menschlicher Arbeitskraft im Westen zu finden. Hier zahlt man dem Bauern Prämien. Dort bricht man immer neues Land um, um kärgliche 10 Doppelzentner pro Hektar zu erzielen, wo der Westen 30 und 40 erreicht. Der freie Mensch holt mehr heraus und ist auch aus Liebe zum Boden bereit ein härteres Leben auf sich zu nehmen und auf dem Land zu bleiben. Im Osten tut man nur so viel wie man muß.

Chruschtschow stößt an die Grenze der Produktivität pro Mann und Hektar. Sie ist offenbar mit kommunistischen Methoden nicht zu überspringen und sie kann bedeuten, daß Rußland bei rasch wachsender Bevölkerung nie aus Nahrungsschwierigkeiten herauskommt.

Chruschtschow wird es mit neuen Reformen versuchen.

Das wichtigste und interessanteste ist, daß zum erstenmal in der Sowjetgeschichte die Schwerindustrie zugunsten der Landwirtschaft geschöpft wird. Hatte bisher der Bauer die Last der Industrialisierung getragen, so müssen von jetzt an die Industrie und die Stadt die Landwirtschaft und den Bauern finanzieren. Damit wird das Brot teurer. Auch in China wurde das heilige Dogma, immer gehe die Industrialisierung der Land-

wirtschaft vor, zurückgestellt. Das sind tief einschneidende Erkenntnisse, die das ganze Gebäude der wirtschaftlichen Dogmen erschüttern. Was Chruschtschow jetzt vorschlägt, Begünstigung der Landwirtschaft, der Konsumindustrie, Intensivierung des alten Agrargebietes statt immer neuer Umbrüche, pfleglichen Umgang mit den Kolchosen, die man eher verkleinern als vergrößern sollte, hat seinerzeit Malenkow die Ministerpräsidentenschaft gekostet. Chruschtschows Gegner werden sich daran erinnern. Seine Agrarreformen haben nicht gebracht, was er versprach.

Noch wichtiger ist die Tatsache, daß dieses Rußland schon durch zwei bescheidene oder Mißernten nicht nur selbst in Schwierigkeiten gerät, sondern auch den anderen nicht mehr helfen kann. In China kehrt nackte Hungersnot ein. Aber nicht aus Rußland, sondern aus Australien und Kanada führt Mao Weizen und Mehl ein. Polen braucht Weizen aus Amerika, die Tschechen warten vergebens auf russisches Getreide. Kurzum, der riesige kommunistische Block kann sich selbst nicht aushelfen. Muß es Moskau nicht unheimlich werden, wenn die 650 Millionen Chinesen aus Mangel an Ackerboden und Brot sich umsonst nach Rußland umschauen, ob es sein Brot mit ihnen teile?

Von Stahl und Sputniks wird man nicht satt; der kollektiviert und verstaatlichte Boden, unwillig von kollektivierten Menschen bebaut, gibt nicht her, was der freie Boden, von freien Bauern gepflegt, im Ueberfluß hervorbringt. Weil aber nicht sein kann, was nicht sein darf, wird der Inspekteur Chruschtschow diese Lektion auf seiner großen Reise noch nicht lernen.

Gizenga, der anti-westliche Politiker im Kongo

Antoine Gizenga ist der Mann, dem die keineswegs beneidenswerte Aufgabe zugefallen ist, den ermordeten kongolischen Expremier Patrice Lumumba zu ersetzen. Allerdings kann nur in irgendeiner Form die Funktion ersetzt werden, nicht aber die Persönlichkeit seines Vorgängers, dessen Charakterbild von der Partei Gunst und Hass verzerrt in der Geschichte schwankt.

Der tote Lumumba als Märtyrer ist jedenfalls für Gizenga eine unvergleichlich größere Unterstützung als es zehn lebende Lumumbas für die Sache des antiwestlichen kongolischen Nationalismus jemals hätten sein können. Insofern haben Premierminister Tschombe von Katanga und seine dunklen Hintermänner mit weißer Hautfarbe dem Westen einen außerordentlich schlechten Dienst erwiesen.

Schon haben die osteuropäischen Länder von der Sowjetunion an der Spitze sowie mehrere afrikanische und neutralistische Staaten das Regime Gizengas in Stanleyville als die rechtmäßige Regierung des Kongos anerkannt. Es ist

damit zu rechnen, daß sich ein Strom der Hilfeleistung in mannigfacher Form aus diesen Ländern, unter Umgehung der Organisation der Vereinten Nationen in die auffangbereiten Arme Gizengas ergießen wird.

Antoine Gizenga ist 40 Jahre alt. Er studierte am römisch-katholischen Seminar in Kinzambi und wurde später Lehrer in einer Schule der katholischen Mission in Leopoldville. Seine politische Karriere begann am 6. Juni 1959 mit der Gründung der Afrikanischen Solidaritätspartei (PSA). Es handelte sich dabei um eine der aus dem Boden gestampften ca. 80 politischen Gruppierungen, die zu jener Zeit bemüht waren, nationale Anerkennung zu finden und im zukünftigen unabhängigen Kongo-Staat eine entscheidende Rolle zu spielen.

Die Partei Gizengas schwenkte bald nach links ab. Bei den allgemeinen Wahlen, die noch unter belgischer Aufsicht kurz vor der Unabhängigkeit im Kongo durchgeführt wurden, erhielt die Partei Gizengas 13 Sitze im Parlament.

Ihr Einfluß blieb in der Hauptsache auf die Provinz Leopoldville beschränkt. Lumumbas Partei, die Nationale Kongolische Bewegung, eroberte bei den Wahlen mehr als 70 Sitze und verfügte damit fast über ein Drittel aller Mandate.

Gizenga hatte ursprünglich keine sehr klare politische Konzeption. Als er seine Partei gründete, sprach er sich gegen eine föderatives Staatswesen im Kongo aus. Aber schon im September 1959 hatte er seine Auffassung geändert und erklärte sich für eine Föderation. Es sollte indessen nicht mehr lange dauern, bis Gizenga stellvertretender Premierminister im Kabinett Lumumbas wurde, der als stärkster Exponent eines kongolischen Einheitsstaates hervortrat.

Als im Januar 1960 in Brüssel die belgisch-kongolische Konferenz am runden Tisch über die Zukunft des Kongogebietes stattfand, beteiligte sich neben den übrigen nationalistischen Führern auch Gizenga an diesen Besprechungen. Eines Tages war er plötzlich lang verschwunden, und man äußerte die Vermutung, daß er einen Abstecher nach Prag und Moskau gemacht hatte.

Später brachte Gizenga von einer Reise aus Guinea die hübsche und politisch geschulte Frau Blouin nach dem Kongo mit, wo sie bald eine der wichtigsten Persönlichkeiten als Beraterin hinter den Kulissen wurde. Sie übte einen großen Einfluß auf die Gruppe der linksgerichteten Politiker im Kongo aus. Kurz nachdem Lumumba seines Amtes als Premierminister entthronen worden war und Oberst Mobutu die Macht in Leopoldville an sich gerissen hatte, wurde Frau Blouin aus dem Kongo ausgewiesen.

In jener besonders turbulenten Zeit, da sich die Zwischenfälle in rascher Folge häuften, verließ Gizenga das Gebiet von Leopoldville und begab sich nach der Ostprovinz mit der Hauptstadt Stanleyville, die seit jeher ein Bollwerk der Anhänger Lumumbas war. Nach der Verhaftung Lumumbas trat Gizenga in den Vordergrund. Er erklärte, unter den gegebenen Umständen als Vizepremierminister an die Spitze der rechtmäßigen kongolischen Regierung zu stehen. Er hat mit Hilfe seiner ausländischen Freunde, zu denen nicht zuletzt auch der Diktator Nasser von Ägypten zählt, eine straff organisierte Verwaltung im Gebiet der Ostprovinz aufgebaut.

Der Besuch Adenauers in London

Die Unterredungen werden hauptsächlich darauf gerichtet sein, die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen den „Sechs“ und Großbritannien auf wirtschaftlicher und politischer Ebene ausfindig zu machen

LONDON. Am Mittwoch und Donnerstag wird Bundeskanzler Dr. Adenauer mit den englischen Staatsmännern wichtige politische Unterredungen haben. Sein Besuch in London wird zu einer allgemeinen Diskussion über die internationale Lage - mit besonderer Berücksichtigung einer etwaigen Ost-West Entspannung, der Abrüstungsfrage und des Berliner Problems - Anlaß geben.

Premierminister MacMillan wird vor allem mit dem deutschen Regierungschef die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen den „Sechs“ der E. W. G. und den „Sieben“ der „EFTA“ erörtern wollen. Dieser Frage wird in den britischen Regierungskreisen die hauptsächlichste Bedeutung beigemessen.

Die Engländer hätten es vorgezogen, daß der deutsche Bundeskanzler vor der kürzlichen Gipfelkonferenz der „Sechs“ nach London gekommen wäre. Dr. Adenauer wäre dann gewissermaßen als der von England bevollmächtigte Wortführer und Verteidiger einer engeren gesamt-europäischen Zusammenarbeit an der Sechserkonferenz eingetreten.

Die von Adenauer in Paris angenommene Haltung scheint gewisse englische Staatsmänner, die auf ihn rechen, um die Verstärkung der E. W. G. zu verschieben, enttäuscht zu haben. Um so größeren Wert legt man darauf, den Zeitraum bis zur nächsten Gipfelkonferenz der „Sechs“ im Sinne einer Annäherung der beiden Handelsblöcke auszunutzen.

Wie aktiv wird aber dazu die Haltung der englischen Regierung sein? Das ist die Frage. Mac Millan hat im Unterhaus erklärt, daß Großbritannien eine Einladung der kontinentalen Mächte „günstig aufnehmen“ würde. Er scheint also den „Sechs“ die Initiative zuzuschicken.

Dr. Adenauer wird seinerseits den englischen Ministerpräsidenten von dem Verlauf der Pariser Konferenz unterrichten. Er könnte bei dieser Gelegenheit vorschlagen, daß England an regelmäßigen Zusammenkünften der europäischen Regierungen teilnehme: diese Zusammenkünfte könnten im Rahmen der West-Europäischen Union stattfinden.

Adenauer und MacMillan werden vielleicht eine neue Formel suchen, um aus dieser Zwickmühle herauszukommen. Man stellt übrigens fest, daß eine französisch-englische Sachverständigenkommission am 27. und 28. Februar in London tagen wird. Die Sachverständigen werden vielleicht zu genaueren Schlüssen kommen als die verantwortlichen Staatsmänner.

Sicherheitsrat empört

Hammarskjöld teilt die Ermordung der nach Süd-Kasai deportierten politischen Persönlichkeiten mit - Dreiländer-Entscheidung über die Morde - USA unterstützt die Entschliebung

VEREINTE NATIONEN. Generalsekretär Hammarskjöld, der unmittelbar nach Beginn der Sitzung des Sicherheitsrates das Wort ergriff, erklärte, er habe in den Vormittagsstunden ein Telegramm seines Sondervertreters im Kongo, Dayal erhalten, der ihm ankündigte, daß ihm der sogenannte Justizminister von Süd-Kasai mitgeteilt habe, die nach dort deportierten Politiker Finant, Eleganza, Mnzusi, Lumbala, Yangara und Major Fataki seien hingerichtet worden. Hammarskjöld sagte dazu, „ich übermittele ihnen die Nachricht mit einem Gefühl der Revolte und der Empörung“. In einem Lande, das die Hilfe der Vereinten Nationen erhalte, sei es unannehmbar, daß die von der UNO verteidigten Gesetze mit den Füßen getreten werden.

Bevor er dem Sicherheitsrat bekannt gab, daß er die Bestätigung der Ermordung der nach Süd-Kasai deportierten Lumumbisten erhalten habe, hatte Dag Hammarskjöld Präsident Kasavubu kategorisch ersucht, über den Schutz der verhafteten zu wachen und ihre Rück-

kehr nach Leopoldville zu bewerkstelligen.

Unmittelbar nach Abgabe der Erklärung durch Generalsekretär Hammarskjöld forderte der Delegierte Liberias die Verlegung des Sicherheitsrates, um den afrikanischen Delegationen angesichts der neuen Wendung des Kongoproblems Gelegenheit zu Beratungen zu geben.

Dem Antrag wurde stattgegeben und nach Wiederaufnahme der Sitzung kündigte Omar Louffi (VAR) die Einbringung eines dringenden Resolutions-Antrags durch die Vereinigte Arabische Republik, Ceylon und Liberia an. Dieser Entwurf verlangt die Verurteilung der illegalen Verhaftungen, Deportationen und Ermordungen von kongolischen Politikern, fordert die Regierung in Leopoldville auf, Verbrechen einzustellen, die „das Gewissen der Menschheit beleidigen“, verlangt von der UNO diesen Verbrechen „notfalls durch Gewalt“ ein Ende zu setzen und regt eine Untersuchung an, damit die Urheber dieser Verbrechen bestraft werden.

Kubas Industrie kämpft mit Schwierigkeiten

Ausfuhrstopp der USA macht sich bemerkbar - Rohstoffmangel in vielen Betrieben

HAVANNA. Die kubanische Industrie hat seit der Verhängung des Exportembargos der Vereinigten Staaten über Kuba vor vier Monaten in vielen Branchen Mühe, die Produktion in Gang zu halten. Allenhalben mangelt es an Rohstoffen und Ersatzteilen. Dies trifft insbesondere für die ehemals amerikanischen Unternehmen zu, die von der kubanischen Regierung enteignet wurden.

So ist der Ausstoß der einst blühenden kubanischen Reifenindustrie, der 20 000 bis 12 000 Reifen für Personen- und Lastkraftwagen pro Woche zu betragen pflegte, auf ganze 300 Reifen wöchentlich abgesunken. Wie kubanische Industriekreise versichern, muß mit der

Einstellung der Reifenproduktion gerechnet werden, falls nicht bald Ruß und andere unentbehrliche Rohstoffe für den Herstellungsprozeß beschafft werden können. Alle bisherigen Bemühungen, größere Mengen dieses Rohstoffes in Kanada oder in Europa beiderseits des Eisernen Vorhanges zu kaufen, waren vergeblich. Viele Arbeiter der Reifenfabriken wurden in berufsfremde Beschäftigungen eingewiesen oder bei der Zuckerherstellung eingesetzt.

Ähnlich ist die Lage in manchen anderen Industriezweigen, wo die Vorräte an Rohstoffen und Ersatzteilen zur Neige gehen. So in der Glasindustrie und in gewissen Branchen der che-

mischen Industrie. Ihre Absicht, die einst von den Amerikanern betriebene Kupfer- und Kobaltproduktion wieder in Gang zu bringen, mußte die kubanische Regierung fallenlassen, nachdem ihr von ihren sowjetischen Freunden geraten worden ist, die dort eingesetzten Maschinen und Anlagen anderweitig zu verwenden.

In der Zuckerherzeugung bietet sich allerdings dem unvoreingenommenen Beschauer ein freundlicheres Bild. Tatsächlich ist es der kubanischen Verwaltung hier gelungen, sowohl die Ernte einzubringen als auch die Verarbeitungsbetriebe rationell auszunutzen und in Betrieb zu halten.

Keine Absetzung Hammarskjölds

Der Sicherheitsrat hat den von der Sowjetunion unterbreiteten Entschliebungsvorschlag abgelehnt, der die Absetzung von Dag Hammarskjöld als „unerlässlich“ betrachtete. Der Vorschlag wurde mit acht Stimmen gegen eine und zwei Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der sowjetische Vorschlag sah außerdem Sanktionen gegen Belgien und die Verhaftung Tschombes und Mobutus

Eyskens: Austeritätsgesetz muß durchgeführt werden

BRUESSEL. Da die Regierung nicht zurückgetreten sei, übe sie alle Vollmachten aus und könne mehr leisten als nur die laufenden Angelegenheiten zu erledigen, erklärte Eyskens während einer Pressekonferenz. Die Auflösung der Kammern und die Bezeichnung des 20. März für die Neuwahlen bedeute nicht automatisch, daß auf die Ausführung des Spar- und Sanierungsprogramms verzichtet werde. Die Regierung werde hier alles Mögliche tun. Durch die Abstimmung seien bereits eine Reihe von Maßnahmen in Kraft getreten, namentlich jene, welche das Pensionssystem betreffen. Das finanzielle Sanierungsprogramm sei auf dem Gebiet der Budgetsanierung gesichert. Die wesentlichen Bestimmungen des Einheitsgesetzes seien bereits im Finanzgesetz und in verschiedenen verabschiedeten Budgets zur Anwendung gekommen.

Eyskens betonte, daß alle Minister wie der an der Regierungstätigkeit teilnehmen und daß ein Ministerrat stattfinden würde. Er glaube nicht an die sofortige Anwendung der Einheitsgesetz vorgesehener Steuerbestimmungen und man habe dem König keine Durchführungsbestimmungen zur Unterzeichnung vorgelegt. Im Fall einer außergewöhnlichen Lage könnte die Regierung Maßnahmen ergreifen, um der Lage gewachsen zu sein.

Eyskens bezeichnete den Entschluß König Baudouins, den Rücktritt der liberalen Minister nicht anzunehmen, als klug und billigte diese Entscheidung.

Das Loch durch den Bergriesen im Montblanc entsteht das achte Weltwunder

Mitte 1961 will man mit dem ersten Stollen durch den höchsten Berg Europas, den Montblanc, hindurchgestoßen sein. Man wählt von beiden Seiten, von Frankreich und Italien her, in den Berg hinein. Hier soll das achte Weltwunder bewerkstelligt werden, das noch vor kaum drei Jahrzehnten als unmögliche Phantasterei bezeichnet wurde: Heute sind die Bautrüppchen einander schon weit entgegengekommen. Mit verbissenem Eifer arbeiten sie - Mannschaften, Ingenieure, Techniker und Maschinen: an ihrer Spitze die geheimnisvollen Jumbos, große rollende Plattformen mit zwei oder drei Stockwerken. Auf ihnen sind schwere Bohrgeräte stationiert, die mit äußerster Schnelligkeit Löcher von 1,75 Meter Tiefe in die Steinwand fräsen. - Aber dann und wann, wenn es einmal für wenige Minuten still ist, knistert es merkwürdig im Gestein. Jeden Augenblick kann irgendwo im Norden oder Süden etwas passieren.

Eine Sirene heult. Eine Pfeife nimmt das Signal auf und gibt es schrill weiter - von Stollen zu Stollen, von einem Bauabschnitt zum nächsten. Die Menschen - erhitzt, erschöpft, müde - horchen auf. Alarm? Was ist los? Wieder ein Wassereinbruch? Ist etwas explodiert?

In den technischen Büros in Chamonix auf französischer Seite und in Entreves in Italien wurde den Technikern und Arbeitern, als man sie verpflichtete, zugesagt, daß für ihre Sicherheit das Auserbester ge'ant sei. Automatische Alarmanlagen, modernste Durchlüftungseinrichtungen; auf je 200 Meter eine Feuerlöschanlage für Wasser und Schaum; riesige Pumpeneinrichtungen, um das Wasser abzusaugen, wenn es hier und da plötzlich aus dem Gestein hervorbrechen sollte. Das sind die Tücken, die man von alters her kennt, wenn man sich an einen Berg heranwagt.

Manchmal, wenn die Hämmer für einen Augenblick schweigen, wenn das Tosen und Dröhnen der Maschinen den Menschen im Einsatz eine Verschnaufpause gönnt, dann horchen jene Männer, denen das Trommelfell in diesem Gefäße noch nicht taub geworden ist, auf das Knistern im Gestein. Ein Berg lebt wie ein Mensch, er atmet und stöhnt, er reckt sich und ist ganz und gar nicht

einverleibend damit, daß man ihn durchbohrt, daß die Geier in den unteren und die Inyen in die Stollen vorwärtstreiben, um gleich hinter ihrem Rücken mit festen Versteuern u. mit hartem Mauerwerk abzusichern, was sie dem Berg antaten.

Wenn das Alarmzeichen gegeben wird dann wissen alle, daß von einer Erkunde zur anderen alles in Frage gestellt sein kann. Aber alle Zwischenfälle, die man bisher erlebte, gingen einigermaßen gut vorüber.

Schon als der Erstbesteiger des Montblanc, Horace-Benedict de Saussure, die weiße Spitze erstürmt hatte, und nach Italien hinunterschaute, da meinte er gedankenvoll: „Ueber den Berg wird der Mensch nie seinen Weg nehmen können. Aber man müßte den Montblanc unterfahren. Man sollte in Savoyen eine große unterirdische Straße beginnen und sogar Schienen hineinlegen.“ Doch erst um das Jahr 1930 meinte der Franzose Arnold Monod, daß nun die Zeit gekommen sei, den alten Traum in die Tat umzusetzen. Er suchte einen ebenso mutigen und verwegenen Planer und fand ihn in der Person des Genfers Antoine Bron.

Fünf Jahre später beantragte sie die Konzession für den Tunnelbau unter dem Montblanc. Die Menschen hatten damals andere Sorgen, zumal sich am politischen Himmel alles verdunkelte. Noch immer schüttelten die Mißtrauischen und die Besserwisser den Kopf, wenn Ingenieur Monod von seinem Eisenbahn- und Straßentunnel mit glühender Begeisterung erzählte. Darüber ging der zweite Weltkrieg hin. In Italien hat-

te Conte Dino Lora Totino von den Plänen des Franzosen gehört. Er hatte im Krieg viel Geld verdient. Er bot Arnold Monod eine runde Summe von 400.000 Dollar für die ausgezeichneten Pläne, die der Ingenieur entworfen hatte.

Das war 1946. Der italienische Graf merkte bald, daß die Menschen noch keinen Mut oder - kein Geld hatten, um mitzuarbeiten. Er war jedoch so optimistisch, daß er alles in Bargeld umsetzte, was ihm gehörte. „Ich fang schon einmal an. Eines Tages werdet ihr froh sein, daß ich begonnen habe!“ Und tatsächlich wühlte er sich mit einer Handvoll Arbeitern am 15. Mai 1946 zum erstenmal in den mächtigen Leib des Montblanc hinein - 500 Meter weit. Im März 1953 wurde dann zwischen Rom und Paris ein vorläufiges Abkommen unterzeichnet; im Jahre 1957 stimmten die Parlamente zu. Conte Dino Lora Totino jubilierte. Er hatte recht behalten. Und man machte ihn tatsächlich zum Direktor des Tunnelbaus auf der italienischen Seite.

Das Loch durch den Berg soll eine totale Breite von 7,30 Metern haben, von denen sieben für die Fahrbahn vorgesehen sind. Die lichte Höhe beträgt 4,50 Meter - wobei zu berücksichtigen ist, daß der Tunnel in einen oberen Verkehrsraum und einen unteren zur Aufnahme eines Kanals für Wasser und für Kabelleitungen unterteilt werden muß. Durch diesen Tunnel wird der Straßenweg von Paris nach Rom um 262 Kilometer verkürzt. Man kann dann den ganzen Winter hindurch ungehindert, ohne Schnee- und Eisgefahren, von Nord nach Südeuropa fahren, von Paris nach Rom.

Der „Servo-Soldat“ der Zukunft

WASHINGTON. Der Soldat der Zukunft wird nach den Vorstellungen des amerikanischen Verteidigungsministeriums ein „Ein-Mann-Tank“ sein. Der sogenannte „Servo-Soldat“ wird über einen Spezialanzug mit eingebautem Hilfsmotor verfügen, der es ihm ermöglichen soll, schneller zu laufen, schneller zu stoppen und größere Lasten weiterzubewegen als ein gewöhnlicher Soldat. Er soll ferner immun gegen Bak-

terien, Giftgas, Hitze und radioaktive Strahlung sein.

„Die Entwicklung eines derartigen Mechanismus erscheint technisch möglich“, erklärte das Pentagon kürzlich bei der Veröffentlichung einer Liste von Erfindungen, um die sich die Streitkräfte und andere amerikanische Regierungsstellen bemühen und die jährlich vom Nationalen Amerikanischen Erfinderrat, der offiziellen Verbindungsstelle zwischen den privaten Erfindern und der Regierung, zusammengestellt wird.

Das Verteidigungsministerium meinte jedoch, daß noch einige Probleme zu lösen seien, ehe der „Servo-Soldat“ Wirklichkeit werden könne. So müßten noch Mittel und Wege gefunden werden, um seinem mechanischen Anzug größtmögliche Beweglichkeit zu geben, ihn auf die Körperbewegungen abzustimmen und einen leichten und ruhigen Motor mit etwa vier PS zu entwickeln. Dieser Motor soll dann jede Bewegung der Arme und Beine des Soldaten automatisch verstärken.

Die Liste der gewünschten Erfindungen enthält unter anderem noch folgende Punkte: Eine Radar-Plattform, die sich in Höhen zwischen 9000 und 30.000 Metern bewegen kann, Kunststoff-Munitionskisten, die härter als Metall sind und schließlich eine Vorrichtung, die Pfähle innerhalb einer Minute 30 cm tief in gefrorene Erde rammen kann.

BIMBO - die neueste amerikanische Feststoffrakete

In den USA wird z. Z. an Flugmodellen für eine Feststoffrakete gearbeitet, deren Treibstoff 20 Tonnen wiegt und einen Schub von etwa 180.000 kp entwickelt. BIMBO, wie die neue Rakete heißt, ist Teil eines Versuchsprogramms zum Bau von Feststoffraketen - Einheiten, die auf gewöhnlichen Lastfahrzeugen zum Abschlußplatz transportiert werden können.

Das Blatt schreibt: „Die Dokumente über die Jalta-Konferenz sollen bezüglich der amerikanischen Zugeständnisse an die Sowjets mehr Zündstoff enthalten als es schien, als vor sechs Jahren der Schleier des Geheimnisses um die Gespräche zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt gelüftet wurde. Die Zugeständnisse Roosevelts auf den Kairo- und Teheran-Konferenzen haben, so wird behauptet, den Weg für den Griff der Kommunisten nach Osteuropa und dem chinesischen Festland in der Nachkriegszeit geebnet. Die Dokumente über die Konferenz von Potsdam werden im Vergleich zu denen über Kairo und Teheran als relativ unbedeutend angesehen.“

Richtungsstabilisator für Erdsatelliten

Mit dem Vertistat hat die amerikanische Firma General Dynamics Corporation ein einfaches Gerät zur Richtungsstabilisierung von Erdsatelliten geschaffen. Es bewirkt, daß der Satellit auf seiner Bahn stets senkrecht zur Erde bzw. zu dem von ihm umkreisten Himmelskörper steht, was beispielsweise bei Wetterbeobachtungs- und Nachrichtensatelliten sehr wichtig ist.

Nachdem kleine Steuerungsraketen die Grobausrichtung vorgenommen haben, tritt der Vertistat (Gesamtgewicht 4,5 kg) in Aktion. Er besteht aus fünf Schläuchen aus sehr dünnwandigem rostbeständigem Stahl, Beryllium-Kupfer oder Fiberglas, an deren Enden ein Rollgewicht befestigt wird. Sie sind zunächst wie Metallmeßbänder flach eingerollt. Bei der Aktivierung des Vertistaten wer-

den die Endgewichte freigesetzt und durch Einwirkung der Zentrifugalkraft vom Satellitenkörper fortgezogen, wobei sich der Schlauch infolge der elastischen Spannungen im Material zu einer starren Röhre strafft. Der Hauptstabilisator ist ein 30,4 m langer Schlauch, der von der Oberseite des Satelliten senkrecht nach oben zeigt; die vier anderen, wesentlich kürzeren Schläuche sind mit dem ersten an der Basis vereinigt und stehen waagrecht nach außen.

Durch den 30,4 m langen Hauptstabilisator wird der Satellit praktisch erheblich verlängert; da in diesem Fall die Erdgravitationskraft am eigentlichen Satellitenkörper stärker angreift als am Rollgewicht des Stabilisatorwachslausches, weist die Satellitenachse ständig zum Bodmittelpunkt.

Wetter in Großaufnahme

Nimbus-Satelliten setzen Tiros-Serie fort

Mit zwei Wetterbeobachtungsatelliten vom Typ NIMBUS beabsichtigen die Vereinigten Staaten im Jahr 1962 die erfolgreiche TIROS-Serie fortzusetzen. Ein Konstruktionsauftrag in Höhe von 4,5 Millionen Dollar wurde der General Electric Company vom US-Amt für Luft- und Raumfahrt (NASA) bereits erteilt.

Die NIMBUS-Satelliten, von denen die beiden ersten je 6 Zentner wiegen, sind ähnlich wie die TIROS-Satelliten mit Fernsehkameras und Strahlungsmessern ausgerüstet. Statt zwei führen sie jedoch sechs Kameras an Bord, deren Leistung ebenso wie die der Strahlungsmesser (Sensoren) erheblich verbessert ist; mit Hilfe der Sensoren wird die Energie gewisser Arten von Strahlung bestimmt, die Land- und Wasserflächen, Schnee sowie Wolkenmassen an ihrer Oberseite aussenden. Im Unterschied zu TIROS werden die NIMBUS-Satelliten in eine Nord-Südbahn eingeschossen, so daß sie mit ihren Geräten innerhalb von 2 1/2 Stunden die gesamte Erdoberfläche und damit auch die Wolkendecke vollständig erfassen können (TIROS-Satelliten beobachten nur 3 Fünftel der Erdoberfläche). Außerdem werden ihre Fernsehkameras stets zur Erde gerichtet sein, was bedeutet, daß die Achsenrichtung des wie ein Kreisel um die Erde rotierenden Satelliten ständig verändert werden muß. Bei TIROS II hatte man erstmals den Versuch unternommen, die Richtung der Drehachse bis zu einem gewissen Grade zu beeinflussen, um für die TV-Kameras und die Infrarotmessersensoren möglichst günstige Aufnahmebedingungen zu bekommen und einen optimalen Lichteinfall bei den Tausenden von Siliziumzellen zu erreichen. Die Richtungsänderung der Rotationsachse geschieht mit Hilfe eines Geräts, das ein künstliches Magnetfeld am Satelliten erzeugt und von der Erde aus aktiviert und abgeschaltet wird.

Die Trommelform der TIROS-Satelliten wird bei den NIMBUS-Satelliten beibehalten. Auf der Oberseite bilden jedoch die Magnetbandgeräte und Sender einen turmhohen Aufbau, der zwei große Flügelplatten trägt. Diese Platten sind auf beiden Seiten mit photoelektrischen Elementen besetzt, die das Sonnenlicht in Strom, Betriebsstrom für die Geräte umwandeln.

Das TIROS-Programm erbrachte bisher mehr als 35.000 Wettersatellitenbilder, von denen etwa 23.000 auf TIROS I entfielen. TIROS II, dessen Bauarbeiten Mitte Januar 1961 wegen einer technischen Störung an der Aufnahmevorrichtung vorläufig abgeschaltet wurde, soll er jetzt nur noch Beobachtungsdaten im Bereich der Bodenbeobachtungsstationen liefert, sendete bis zum 8. November 1961 (Start am 23. November 1960) 11.936 Bilder, 9524 der 11.102 Aufnahmen der Weitwinkelkamera, d.h. 84 Prozent, und 545 der 894 Aufnahmen der zweiten Telekamera sind für die Wettervorhersage brauchbar. Die Qualität ist jedoch alles in allem nicht so gut wie die der TIROS-I-Aufnahmen.

TIROS III, der im Laufe dieses Jahres gestartet werden soll, schließt das TIROS-Programm ab. Die Wolkenmessungen und die anderen durch TIROS III ermittelten Beobachtungsdaten werden die USA ebenso wie bei dem Experiment TIROS II ausländischen Ländern auf Wunsch zur Verfügung stellen. Länder, die sich an einer internationalen Wetterbeobachtung beteiligen,

Mitglieder der amerikanischen Meteorologischen Gesellschaft wiesen kürzlich darauf hin, daß man mit Wetterbeobachtungsatelliten vorläufig nur Bilder von sonnenbeschienenen Aufnahmeflächen sowie in begrenztem Maße Meßwerte über die von der Erde und von Wettersystemen abgegebene Strahlung erhalten könne. Um die großen Lücken in der Erfassung von Wetterbedingungen über den Weltmeeren, den Tropen, den Polargebieten und anderen unbewohnten oder dünnbesiedelten Gegenden schließen zu können, was für exakte weltweite Wettervorhersagen und die Haupt für die Aufklärung der komplizierten atmosphärischen Mechanik unerlässlich ist, seien jedoch noch weitere technische Verbesserungen an den Meßgeräten, eine wesentliche Erweiterung des Beobachtungsnetzes zur Gewinnung synoptischer Daten und die Einrichtung zusätzlicher Auswertungsstationen erforderlich. Ziel der Satellitenexperimente sei es, ein neues Hilfsmittel der Meteorologie zu schaffen, das die Berechnung von Windgeschwindigkeit, Windrichtung, Temperaturen und Feuchtigkeit in der Atmosphäre, also von Grundfaktoren des Wettergeschehens, erleichtert.

Ruhe in Little Rock

Aufhebung der Rassentrennung im Süden der USA macht Fortschritte

TUSKEGEE (Alabama). Das Prinzip der Desegregation - Aufhebung der Rassentrennung in den Vereinigten Staaten - hat 1960 trotz fortwährender Konflikte fraglos eine Stärkung erfahren. Zu diesem Ergebnis kommt der kürzlich veröffentlichte 47. Jahresbericht des Tuskegee-Instituts, einer Fachschule und Lehrerbildungsanstalt, die 1881 von dem amerikanischen Negerpädagogen Booker T. Washington gegründet wurde. Beweise sieht der Bericht nicht nur in der wachsenden Zahl von Gerichtsentscheidungen, durch die verfassungsmäßige Rechte ihre Bestätigung gefunden haben, sondern auch in der Tatsache, daß Rassendiskriminierungen in einer ganzen Reihe von Fällen völlig reibungslos beseitigt werden konnten. Hinzu kommt die Behandlung der Bürgerrechtsfragen, denen beide große Parteien einen besonderen Platz in ihrem Wahlprogramm eingeräumt haben.

Kritisch vermerkt wurde im Bericht die Verzögerung, die sich auf dem Wege zu einer demokratischen Gesellschaft im amerikanischen Süden ergeben hat. Zugleich fordert der Bericht mehr Aufmerksamkeit für den „moralischen Unterbau des gesamten Kampfes um die Menschenrechte“ und weist auf die machtvolle Rolle der Jugend hin, die sich zu einem bedeutenden neuen Element in den Beziehungen zwischen den Rassen entwickelt habe. Der Bericht stellt in diesem Zusammenhang fest, kein Gebiet der USA sei 1960 von „Studentenprotesten gegen Rassenvorurteile verschont geblieben“.

„Die Rassenbeziehungen im Süden der USA“, heißt es, „sind 1960 der so notwendigen Basis der Achtung des Einzelmenschen und seiner Rechte näher gekommen als in den vorhergehenden Jahren. Und dies geschah trotz der Spannungen, die sich aus dem fortwährenden Konflikt zwischen den Vertretern einer Rassentrennung und denjenigen, die ihre Aufhebung fordern, ergeben haben. Das Prinzip der Desegregation... hat fraglos eine Stärkung erfahren, obwohl ihm in einigen Teilen des Südens starker Widerstand entgegenzusetzen wurde.“ Auch schienen die

Gerichte dem Bericht zufolge äußere Zurückhaltung zu üben, wenn von „weiteren unverünftigen Verzögerungen des Desegregationsprozesses“ akzeptiert werden sollten.

Der Bericht des Tuskegee-Instituts stellte ferner fest, daß die Presse Rassenkonflikte weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet habe als Erfolge in dem Gebiet der Desegregation. „In den meisten Teilen des Südens fand nur eine sporadische und unvollkommene Berichterstattung über Desegregationsfälle statt, so daß ein umfassendes Verständnis dafür, wie reibungslos sich in vielen Fällen eine Rassentrennung beiseitigen ließ, kaum entstehen konnte.“ Eingehend behandelte die Presse hingegen solche Konfliktsituationen, in denen selbst nur zeitweise ein Widerstand gegen die Desegregation wirksam wurde.

Die Aufhebung der Rassentrennung an den Schulen wurde in den meisten Gemeinden, die sich 1960 zum ersten Mal diesem Problem gegenüber sahen, ohne Schwierigkeit vollzogen. New Orleans, die amerikanische Hafenstadt an der Mississippi-Mündung, bildete dabei allerdings die augenfälligste Ausnahme. An ihren öffentlichen Schulen wurde die Aufhebung der Rassentrennung durch den zugleich vorhandenen Konflikt zwischen Stadt und Land - die Folge einer sich rasch verstärkenden Gesellschaftsverwirrung und verzögert. Andererseits zeigt Little Rock in Arkansas, wo heute, nach Jahren des Aufbruchs, wieder ruhige Verhältnisse herrschen, wie die realen Möglichkeiten einer wirksamen Schul-Desegregation es geben kann.

Die Proteste farbiger College-Studenten gegen Fälle von Rassendiskriminierungen in den Südstaaten haben dem Tuskegee-Bericht zufolge zu einer Überprüfung der „moralischen Konsequenzen der ständigen Verzögerungen auf dem Gebiet der Desegregation“ angeregt. Durch ihre gewaltlosen Demonstrationen haben die Studenten den Blick auf die Dringlichkeit dieses Problems gelenkt und zugleich bewiesen, daß eine Aufhebung der Rassentrennung auch ohne lange Verzögerungen möglich ist.

90jährige in St.

ST.VITH. In ganz seltener geistlicher und geistiger Frische, Anna Maria Hilgers, geb. am morgigen Freitag 90 Jahre alt, sieht man sie auf Spaziergang machen und kirche gehen, wo sie dem bewohnt. Es scheint, als dieser rüstigen 90jährigen haben vermag. Sie beschäftigt mit Handarbeiten und ist Kindern eine gute Partnerin. Die St.Vith'er Zeitung Hilgers zur Vollendung ihres 90. Lebensjahres die herzlichste und wünscht ihr ein Jahr eines glücklichen in bester Gesundheit und

Ausgabe

Der Steuereinnahmer St.Vith gibt bekannt:

Die Ausgabe der Fahr Steuerbezirk St.Vith erfolgt 1961 wie folgt:

- In Amel, Lokal Küches, Mi März 1961 von 1 bis 16 Uhr
- In Montenan, Lokal Billenden 1. März 1961 von 10 bis 16 Uhr
- In Manderfeld, Lokal Christen 2. März 1961 von 10 bis 16 Uhr
- In Schönberg, Lokal Schröder 2. März 1961 von 9 bis 16 Uhr
- In Crombach (Rott) Lok Montag den 6. März 1961 10 bis 16 Uhr
- In Burg-Reuland, Lokal Lerden 8. März 1961 von 10 bis 16 Uhr
- In Oudler, Lokal Backes 8. März 1961 von 14 bis 16 Uhr
- In Heppenbach, Lokal Veitstag den 9. März 1961 von 10 bis 16 Uhr
- In Lommersweiler, Lokal den 13. März 1961 von 14 bis 16 Uhr
- In Recht, Lokal Reusch D 16. März 1961 von 14 bis 16 Uhr
- In Rom, Lokal Thanne den 16. März 1961 von 10 bis 16 Uhr
- In Thommen-Grüfflingen Schmitz P. Montag den von 14 bis 16 Uhr
- In Meyerode Lokal Feytag den 23. März 1961 10 bis 16 Uhr

Für die Gemeinden M Crombach kostet das 75 Fr.

Der bl Exp

Kriminalroman von Ag Copyright by Alfred Sc Presseberichte durch Dukaspress/1

19. Fortsetzung

Katherine lachte und sich umzukeiden.

„Ich freue mich sehr, d haben“, gestand Knighth Nachmittag neben ihr: „Monsieur Poirot wird Was für ein interessanter Kissen Sie ihn schon la“

Katherine schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn erst im Zug kennengelernt.“

„Er hat ein ganz eigenes Dingen auf kommen und seine wirk geheimzuhalten. Ich ermal zu Besuch in eine Yorkshirer gewesen zu Carnavons Schmuck ge Es handelte sich anscheinend ganz gewöhnlichen Die dortige Polizei wußte sich Rat. Ich schlug vor, Herc ziehen und sagte den der einzige sei, der ihn aber sie hatten nur Verlead Yard.“

„Und was geschah wei“ „Der Schmuck wurde“, sagte Knighth trüb. „Sie glauben also w“ „Unbedingt. Der Com

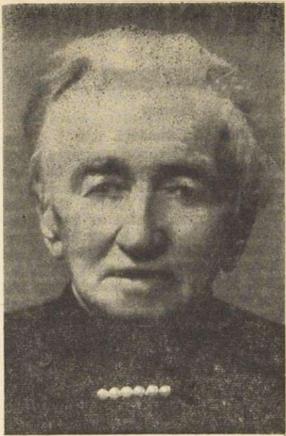
ne

ST VITH. In ganz seltener guter körperlicher und geistiger Frische wird Frau Anna Maria Hilgers, geborene Voutz am morgigen Freitag 90 Jahre alt. Täglich noch sieht man sie einen kleinen Spaziergang machen und zur Klosterkirche gehen, wo sie dem hl. Melchior beiwohnt. Es scheint, als ob die Zeit dieser rüstigen 90jährigen nichts anhaben vermag. Sie beschäftigt sich noch mit Handarbeiten und ist ihren Enkelkindern eine gute Partnerin beim Kartenspielen.

Die am 24. Februar 1871 geborene Jubilarin verheiratete sich am 21. Februar 1903 mit Herrn Johann Hilgers, der in St. Vith das Schmiedehandwerk betrieb. Von den drei Kindern, die aus dieser glücklichen Ehe hervorgingen, starb eines im Alter von 30 Jahren. Sicherlich werden Kinder und Enkelkinder dieser sehr harmonischen Familie ihrer Mutter und Großmutter eine schöne Feier bereiten.

Die St. Vither Zeitung entbietet Frau Hilgers zur Vollendung ihres 90. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche und wünscht ihr weitere viele Jahre eines glücklichen Lebensabends in bester Gesundheit und Frische.

90jährige in St. Vith



Gefunden

ST. VITH. Gefunden wurde ein gelbes Autokennzeichen mit der Nr. 15.102. Abzuholen auf dem Polizeibüro.

Ausgabe der Fahrradschilder

Der Steuereinnahmer V. Rousseau, St. Vith gibt bekannt:

Die Ausgabe der Fahrradschilder im Steuerbezirk St. Vith erfolgt für das Jahr 1961 wie folgt:

In Amel, Lokal Küches, Mittwoch den 1. März 1961 von 1 bis 16 Uhr;

In Montenaun, Lokal Billen-Jung Mittwoch den 1. März 1961 von 16.50 bis 17.50;

In Manderfeld, Lokal Christen Donnerstag den 2. März 1961 von 13 bis 15 Uhr;

In Schönberg, Lokal Schröder Donnerstag den 2. März 1961 von 9 bis 10 Uhr;

In Crombach (Rodi) Lokal Backes H. Montag den 6. März 1961 von 14 bis 17 Uhr;

In Burg-Reuland, Lokal Lenz G. Mittwoch den 8. März 1961 von 10 bis 12 Uhr;

In Oudler, Lokal Backes Mittwoch den 8. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

In Heppenbach, Lokal Veiders Donnerstag den 9. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

In Lommersweiler, Lokal Raske Montag den 13. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

In Recht, Lokal Reusch Donnerstag den 16. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

In Born, Lokal Thannen Donnerstag den 16. März 1961 von 10 bis 12 Uhr;

In Thommen-Grüfflingen (Schirm) Lokal Schmitz P. Montag den 20. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

In Meyerode Lokal Feyen P. Donnerstag den 23. März 1961 von 14 bis 16 Uhr;

Für die Gemeinden Manderfeld und Crombach kostet das Fahrradschild 75 Fr.

Für die Gemeinde Schönberg kostet das Fahrradschild 65 Fr.

Für die übrigen Gemeinden kostet das Fahrradschild 50 Fr.

Bei Bestellung durch die Post wird für jedes Schild 4 Fr. mehr erhoben.

Gemeinderatssitzungen

- in Recht, am kommenden Freitag, dem 24. Februar um 19 Uhr;

- in Thommen, ebenfalls am Freitag, dem 24. Februar um 14 Uhr.

Sinfoniekonzert zur offiziellen Eröffnung der Sendungen in deutscher Sprache

EUPEN. Wie bereits mitgeteilt, findet am Samstagabend im Jünglingsheim zu Eupen anlässlich der offiziellen Eröffnung der Sendungen in deutscher Sprache und der Einführung des beratenden Kulturausschusses ein Sinfoniekonzert durch das Orchester des flämischen Rundfunks unter Leitung von Josef Verelst und das Kgl. Männerquartett Eupen unter Leitung von Willy Mommer statt. Als Solist wirkt Carlo Van Veste, Violine, mit. Minister R. Van Elslande, Unterstaatssekretär für kulturelle Angelegenheiten, wird bei der Feier zugegen sein.

Folgendes Programm wird geboten: 1. Fröhliche Ouvertüre, v. Marcel Poot; 2. a) Vesper v. L. van Beethoven; b) Wanderers Nachlied, v. B. Stürmer;

Philipp Feltz und Johannes Dahm, zwei um die Stadt St. Vith verdiente Männer

Wir nehmen den nunmehr bevorstehenden Wiederaufbau des Bücherturmes zum Anlaß, um unsere Leser an einige geschichtliche Ereignisse unserer Vaterstadt zu erinnern. Folgende Abhandlung

entnehmen wir, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, der „Folklore Malmédy - St. Vith“, Jahrgang 5, März 1927.

Die Benennung zweier neuer Straßen St. Viths

Vor einiger Zeit hat der Stadtrat von St. Vith, als es sich darum handelte, zwei neue Straßen mit Namen zu versehen, seine Blicke in die Vergangenheit St. Viths gerichtet und aus der Stadtgeschichte zwei Namen herausgegriffen, um damit die neuen Straßenzüge zu bezeichnen. Es sind die beiden Männer: 1. Philipp Feltz, nach Hecking wahrscheinlich ein geborener St. Vither und um das Jahr 1600 Pfarrer von Amel, sowie 2. Johannes Dahm, ein Freund des damaligen Unteramtmanns von St. Vith (Man schreibt den Namen des Geschlechtes Dahm auch Dhaeme, d'Ham, D'haem und anderswie; die Aussprache ist Dahm).

Der erste hat durch seine Geistesgegenwart und Tapferkeit im Jahre 1593 die Stadt St. Vith vor einem feindlichen Ueberfalle gerettet und dadurch die Bürgerschaft vor vielen Drangsalen be-

wahrt. Der zweite dagegen mußte, als die Stadt im Jahre 1602 eingenommen und zur Zahlung einer unglaublich hohen Geldsumme verurteilt wurde, bis zur gänzlichen Aufbringung dieser Summe als Geisel dem Feinde in die Gefangenschaft folgen und hat während derselben unsäglich Qualen erlitten.

Den einen, Philipp Feltz, der sich beim Eindringen des Feindes mutig und erfolgreich zur Wehr setzte, können wir darum als tapferen Wehrer, den anderen, Johannes Dahm, als ebenso tapferen Dulder bezeichnen. - Beide Männer verdienen die Ehrung, die ihnen die Stadtväter St. Viths erwiesen haben.

Ehe wir jedoch die Einzelheiten ihrer Verdienste um die Stadt darlegen, sollen die örtlichen Geschehnisse in ihren Zusammenhang mit den allgemeinen, weltgeschichtlichen Ereignissen gebracht werden.

Die Verwicklung des St. Vither Landes in die Geschichte des Abfalls der nördlichen Niederlande von Spanien

Ungefähr um das Jahr 1350 traten die Grafen von Vianden, von deren stolzen Ritterburgen an den Ufern der Our noch heute ansehnliche Reste erhalten sind, die Herrschaft über das St. Vither

Land an. Die Grafen von Vianden oder ihre Erbnachfolger aus dem Hause Nassau-Oranien blieben bis zum Jahre 1794 unsere Gebietsherren. Man nennt diese Herrschaft gewöhnlich die oranische nach dem in Südfrankreich gelegenen Fürstentum Oranien (Orange), das durch Erbschaft an diese Familie fiel.

Bekannt ist aus dem Zeitalter der Glaubensspaltung (Katholiken-Protestan-

Die Ereignisse der Jahre 1593 und 1602

a) Der mißglückte Ueberfall St. Viths im Jahre 1593 (Philipp Feltz)

Wilhelm der Schweigsame war längere Zeit ermordet und zur ewigen Ruhe abgeschrieben. Aber die oranische Partei führte die Kämpfe weiter, und in ihrem Auftrage rückte Philipp von Nassau-Oranien mit 1200 Reitern und 500 Mann Fußvolk gegen unser Land. Hecking (Geschichte St. Viths S. 96 ff.) hat uns im Anschlusse an die luxemburgischen Geschichtsschreiber Bertels und Bertholet die Ereignisse eingehend geschildert und wir folgen seiner Darstellung. Der Gegner wollte durch einen kühnen Handstreich das

Land an sich reißen und überfiel im der Dunkelheit gegen sieben Uhr abends, die Stadt St. Vith. Da die Feinde durch ein noch zufällig offen gebliebenes Stadttor eindringen wollten, so wurde dieser erste Versuch durch das heldenmütige Eingreifen eines Mannes zum größten Glück der Stadt vereitelt. Dieser Mann war ein benachbarter, zufällig in der Stadt anwesender, Pfarrer aus dem Zülpicher Dekanate. Derselbe stürzte sich mit noch einigen Bürgern, alle mit Schwertern bewaffnet, auf den in das dunkle Tor eindringenden Feind, schlug

der USA

Der blaue Express

Der blaue Express

Kriminalroman von Agatha Christie Copyright by Alfred Scherz - Presseberichte durch Dukapress/illupress Gmbh.

19. Fortsetzung

Katherine lachte und ging hinauf, um sich umzukleiden.

„Ich freue mich sehr, daß Sie zugesagt haben“, gestand Knighthon, als er am Nachmittag neben ihr im Auto saß. „Monsieur Poirot wird auch dort sein. Was für ein interessanter Mann er ist! Kennen Sie ihn schon lange, Miß Grey?“

Katherine schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn erst im Zug kennengelernt, als ich hierher fuhr.“

„Er hat ein ganz eigenartiges Talent dafür, den Dingen auf den Grund zu kommen und seine wirklichen Ansichten geheimzuhalten. Ich erinnere mich, einmal zu Besuch in einem Landhaus in Yorkshire gewesen zu sein, als Lady Carnavons Schmuck gestohlen wurde. Es handelte sich anscheinend um einen ganz gewöhnlichen Diebstahl, aber die dortige Polizei wußte sich absolut keinen Rat. Ich schlug vor, Hercule Poirot beizuziehen und sagte den Leuten, daß er der einzige sei, der ihnen helfen könne, aber sie hatten nur Vertrauen zu Scotland Yard.“

„Und was geschah weiter?“ „Der Schmuck wurde niemals gefunden“, sagte Knighthon trocken. „Sie glauben also wirklich an ihn?“ „Unbedingt. Der Comte de la Roche

ist ein gerissener Bursche. Er hat sich schon aus mancher Schlinge herausgeholfen, aber in Hercule Poirot wird er seinen Meister finden.“

„Der Comte de la Roche!“ murmelte Katherine nachdenklich. „Glauben Sie also auch, daß er der Täter ist?“ „Natürlich!“ Knighthon sah sie erstaunt an. „Sie vielleicht nicht?“

„Doch, aber er hat ein Alibi.“ Auf Knighthons Gesicht erschien sein angenehmes jugenheites Lächeln.

„Sie haben mir gestanden, daß Sie gerne Detektivromane lesen, Miß Grey. Dann müßten Sie doch eigentlich wissen, daß ein Alibi gar nichts beweist.“

„Glauben Sie, daß es im wirklichen Leben auch so ist“, fragte Katherine lächelnd.

„Warum nicht? Jedenfalls möchte ich, wenn ich ein Verbrecher wäre, nicht, daß mir Hercule Poirot auf den Fersen wäre.“

„Ich auch nicht“, lachte Katherine. Bei den Tennisplätzen erwartete sie sie Poirot. Da es ein warmer Tag war, hatte er einen weißen Leinenanzug angezogen. Im Knopfloch trug er eine große Kamelie.

„Guten Tag, Mademoiselle“, sagte Poirot. „Sehe ich nicht aus wie ein richtiger Engländer?“

„Sagen wir, wie ein Engländer mit der leichten Eleganz eines Franzosen.“ „Sie machen sich über mich lustig“, brummte Poirot gut gelaunt, „aber das macht nichts. Papa Poirot lacht immer zuletzt. Und wer zuletzt, lacht lacht am besten.“

„Wo ist Mr. van Aldin?“ fragte Knighthon.

„Er erwartet uns auf der Tribüne. Um die Wahrheit zu sagen, ist er nicht sonderlich zufrieden mit mir. O diese Amerikaner - sie kennen keine Ruhe, keine Muße! Wenn es nach ihm ginge, müßte ich alle berüchtigten Schlupfwinkel

von Nizza nach Verbrechern durchstöbern. Aber das wäre ganz falsch. In solchen Dingen braucht man keine Energie sondern Schlaueit. Ah, da ist ja Mr. Kettering.“

Derek kam unvermittelt auf sie zu. Er sah nervös und verärgert aus. Knighthon und er begrüßten einander einigermassen kühl.

Sie begaben sich auf die Tribüne. Knighthon bemerkte seinen Chef, der ihn vom entgegengesetzten Ende der Tribüne herbeiwinkte, und ging sogleich zu ihm.

„Der junge Mann gefällt mir“, sagte Poirot, dem Sekretär ein strahlendes Lächeln nachsendend. „Wie gefällt er denn Ihnen, Miß Grey?“

„Ich finde ihn auch ganz nett. Uebrigens ist er ein großer Verehrer von Ihnen, Monsieur Poirot.“ Es machte ihr Spaß zu beobachten, wie der kleine Mann sich förmlich aufplusterte, sich in die Brust warf und dabei eine gespielt Bescheidenheit zur Schau trug, die keinen Menschen täuschte.

„Uebrigens, Miß Grey“, sagte der Detektiv plötzlich, „wollte ich eine kleine Sache mit Ihnen besprechen. Als Sie sich im Zuge mit der armen Dame unterhielten, müssen Sie ein Zigarettenetui verloren haben.“

Poirot zog aus der Tasche ein Zigarettenetui aus weichem blauen Leder, das mit einem goldenen „K“ geschmückt war.

„Nein, das gehört nicht mir“, sagte sie.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung! Dann gehört es sicher Madame selbst. „K“ kann natürlich auch Kettering bedeuten. Wir zweifeln daran, weil sich in ihrer Handtasche ein zweites Zigarettenetui befand, und es schien uns merkwürdig, daß sie zwei bei sich hatte.“

„Er wandte sich plötzlich an Derek. „Ihnen gehört es wohl nicht zufällig?“

„Aber nein! Wenn es mir gehörte, hätte es sich wohl kaum im Besitze meiner Frau gefunden.“

Poirot sah naiver und kindlicher drein denn je. „Ich dachte, es sei Ihnen vielleicht entfallen, als Sie im Coupe Ihrer Frau waren“, erklärte er harmlos.

„Ich war nicht im Coupe meiner Frau. Der Polizei habe ich das schon ein dutzendmal gesagt.“

„Ich bitte inständigst um Entschuldigung“, sagte Poirot devot. „Miß Grey“, er wies auf Katherine, „erwähnte, daß sie Sie hineingehen sah.“

Er hielt mit einer Geste der Verlegenheit inne. Katherine blickte Derek an. War sein Gesicht einen Schein blässer geworden, oder bildete sie sich das nur ein? Er lachte, aber es klang nicht echt.

„Sie haben sich geirrt, Miß Grey“, sagte er leichthin. „Ich habe später erfahren, daß mein Coupe ganz nahe bei dem meiner Frau lag. Sie sahen mich offenbar, als ich in mein Abteil ging.“

Er stand rasch auf, da er van Aldin und Knighthon auf die Gruppe zukommen sah. „Ich verlasse Sie jetzt. Meinen Schwiegervertrage ich nicht.“

Van Aldin grüßte Katherine sehr höflich, aber er war augenscheinlich schlechter Laune.

„Es scheint Ihnen gewaltigen Spaß zu machen, dem Tennis zuzuschauen, Monsieur Poirot“, knurrte er.

„Es macht mir in der Tat großes Vergnügen“, antwortete Poirot seelenruhig. „Merkwürdige Menschen hier in Europa. Bei uns drüben heißt es: zuerst Geschäft, dann Vergnügen.“

Poirot war keineswegs verletzt. Er lächelte den aufgeregten Millionär sanft und vertraulich an.

„Jeder nach seiner Methode. Ich habe es immer für ein löbliches Prinzip gehalten, Vergnügen und Geschäft miteinander zu verbinden.“

Katherine und Knighthon waren in ein angeregtes Gespräch vertieft. Poirot sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich bin wirklich nicht nur um des Vergnügens willen hier. Sehen Sie den großen alten Mann da drüben? Den mit dem gelben Gesicht und dem ehrwürdigen Bart?“

„Was ist mit ihm?“

„Das ist Papopolus, ein Antiquitätenhändler von Weiruf. Im Nebenberuf: der gefährlichste Hehler Europas. Spezialität: Juwelen. Unter seinen Geschäftsfreunden befinden sich gekrönte Häupter und die gefährlichsten Verbrecher der Unterwelt. Ich frage mich - ich, Hercule Poirot, frage mich - er schlug sich mit dramatischer Geste an die Brust - „warum ist Papopolus auf einmal in Nizza?“ Vor ein paar Minuten noch hatte der Millionär der Ansicht zugehört, Poirot sei ein Wichtigtuer, ein Poseur. Plötzlich aber war sein ursprüngliches Vertrauen zu dem kleinen Mann wieder da.“

„Hören Sie gut zu, Mr. van Aldin. Ich habe eine Neuigkeit für Sie.“

Der Millionär schaute ihm mit gespanntester Aufmerksamkeit ins Gesicht.

„Wie Sie wissen, wird der Comte de la Roche seit seinem ersten Verhör von der Polizei aufs schärfste überwacht. Einen Tag nachher wurde die Villa Maria einer Haussuchung unterzogen.“

„Hat man irgend etwas gefunden?“ fragte van Aldin. „Sicher nicht!“ Poirot machte eine leichte Verbeugung.

„Ihr Insinkt hat Sie nicht getrogen, Mr. van Aldin. Man hat nichts Belastendes gefunden. Es war auch gar nicht anzunehmen. Der Comte de la Roche ist nicht von heute.“

„Weiter!“ brummte van Aldin.

ST

ken, 14.00 Ju...rmusik, 17.55...chte Mischung...Paul Temple...n W. Czernik...23.05 Presse...

Unterhaltung...0 Was darf es...17.10 Slawische...Musik, 20.15...40 Tanzmusik...en.

HEN...TUTICH

ung, 20.00 Te...ise de l'amour...2.00 La Faim.

17.30 Horizons...celot, 20.00 T...s, 20.40 L'amour...15 Ski in Cha...i.

BERG

ische, 18.10 Vo...gsprogramm der...5 Hier und heu...e (IV), 20.00 T...morgen, 20.20...ntarbericht über...10 Weltmeister...f, Kür der Da...sschau.

Hier und heute...ke, ein Fernseh...17.00 Schlager...entscheidung für...sion de la Chan...was, 20.00 Ta...Abend", das he...azin, 22.00 Das...22.10 Tagesschau.

JURG

.20 Casey Jones...Jeu, 20.00 Tages...Ice, 21.15 Scot...der beiden Bri...15 Sieg auf dem...agesschau.

Bengel, Schwedi...rogrammvorschau...i Tagen in Wors...au, 19.30 Mon...ele-Jeu, 20.00 T...nest toi, Schau...romene, Kabarett...stinnen, Film (Nur...)-23.05 Tagesschau.

Fernsehen

chau und Wetter...kuelles Program...meisterschaften im...Kür der Damen.

terschaften im Eis...ür der Tanzpaar...Sendung für die...Weltmeisterschaft...rag: Kür der Heru...und Wetterkarte...o, Aktuelles Pro...rett, 20.55 Father...englischer Sprache...abarett, 22.10-22.20

Fernsehen

d Philosophie, 19.30...Tagesschau, 20.30...rem Möder, Ferra...ic Knott, Ueberse...rs, Fernsehbeob...ckhove, 22.00 Eis...rschaften. - 22.30...neue Filme, 22.15

F-Weltmeisterschaften...rnsehen (Wiederho...h) 19.00 Katholische...chenschau, 20.00...deckt den Star, Von...Fernsehaussstellung...5 Eiskunstlauf-Welt...0 Wer ist es? Qu...22.55 Tagesschau.

Bunte Chronik aus aller Welt

- FRANKFURT. Eine Großfahndung ist im In- und Ausland gegen den 49-jährigen ehemaligen SS-Hauptsturmführer Dr. Josef Mengele eingeleitet worden, der beschuldigt wird, als Lagerarzt im Konzentrationslager Auschwitz zahlreiche Häftlinge - vor allem Kinder - durch Phenolinjektionen getötet zu haben.

Wie die Frankfurter Staatsanwaltschaft mitteilt, haben die bisherigen Ermittlungen im Auschwitz-Komplex ergeben, daß Mengele noch am Leben ist. Er soll sich nach dem Krieg in Südamerika aufgehalten haben und zuletzt in Argentinien gesehen worden sein. Für Hinweise, die zur Ergreifung des KZ-Arztz führen, sind 20.000 DM Belohnung ausgesetzt worden.

Nach Angaben der Staatsanwaltschaft zählt Mengele zu den schwersten belasteten Personen im Auschwitz-Verfahren. Er soll in der Nacht zum 1. August 1943 die Vergasung mehrerer tausend Insassen des Zigeunerlagers Birkenau angeordnet haben.

Bisher sind nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft im Auschwitz-Komplex 17 Personen verhaftet worden, von denen noch 16 im Frankfurter Untersuchungsgefängnis sitzen. Zu ihnen gehört auch der letzte Kommandant von Auschwitz, Richard Bear.

- VANDENBERG. Von der amerikanischen Luftwaffe ist der „Discoverer XXI“ in eine Umlaufbahn geschossen worden, die über beide Pole führt. Nach dem ersten Umlauf wurde die als Satellit im Raum kreisende zweite Raketenstufe, eine „Agena B“, erneut in Tätigkeit gesetzt, um die Möglichkeit zu untersuchen, Satelliten auf ihrer Kreisbahn zu steuern.

- MOSKAU. Die am vergangenen Wochenende von einem Satelliten aus gesteuerte automatische sowjetische Raumstation wird nicht den Planeten Venus treffen. Wie in Moskau amtlich mitgeteilt wurde, wird das Projekt „in einer Entfernung von nicht mehr als 180.000 Kilometer vom Zentrum der Venus“ an dem Himmelskörper vorbeifliegen. Sie wird zu diesem Zeitpunkt, der etwa Ende April liegt, 70 Millionen Kilometer von der Erde entfernt sein. Sowjetische Wissenschaftler haben nach einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur in Funkverbindung mit der Station gestanden. Sie war zu dieser Zeit 1.889.000 km von der Erde entfernt und befand sich an einem Punkt über dem Indischen Ozean. Nach den angestellten Berechnungen ist die Station annähernd auf dem kalkulierten Kurs. Die Instrumente an Bord arbeiten normal. Die Innentemperatur lag bei 28 bis 30 Grad Celsius. Die Flugeschwindigkeit betrug 3923 Meter je Sekunde.

Mit der Meldung der Tass ist zum erstenmal eindeutig erklärt worden, daß die Station die Venus nicht treffen wird. Bisher hatte man lediglich erklärt, die Station werde den „Bereich“ der Venus Ende April Anfang Mai erreichen.

- LONDON. Die seit sieben Wochen in Großbritannien anhaltende Grippewelle hat nach Mitteilung des britischen Gesundheitsministeriums mit 1393 Todesopfern in der vergangenen Woche ihren Höhepunkt erreicht. In der vorausgegangenen Woche hatte die Zahl der Todesfälle 1221 betragen. Die Gesundheitsexperten glauben jedoch, daß die geringere Zunahme der Todesfälle darauf hinweist, daß der Höhepunkt der Epidemie auch bereits überschritten ist. In vorausgegangenen Wochen hatte sich die Zahl der Todesopfer von Woche zu Woche jeweils verdoppelt.

- BERLIN. Ein 27-jähriger Westberliner Polizeiwachmeister ist unter dem dringenden Verdacht festgenommen worden, am 5. Februar in Wedding einen 67-jährigen Rentner niedergeschlagen und beraubt zu haben. Wie die Polizei mitteilt, hat der Vernehmungsrichter Haftbefehl erlassen.

Der Beamte und der Rentner sind Stammgäste in einem Spielkasino, benanntete die Polizei. Am Tattag habe der in erheblichen Geldschwierigkeiten stekende Wachtmeister kurz nach dem Rentner das Kasino verlassen. Der Rentner sei anschließend im Flur seines Hauses überfallen worden. Dabei sei ihm seine Brieftasche mit etwa 400 bis 500 DM gestohlen worden. Nach der Tat habe der Wachtmeister überraschend Mietschulden begleichen und mit Einsätzen spielen können, die etwa in Höhe der geraubten Summe lagen. Der Polizeiwachmeister bestreitet die Tat.

- ROM. Die Zukunft der Menschheit auf dem Gebiet der Ernährung liegt im Wasser. Wenigstens ist der Leiter der Fischereiabteilung der Nahrungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen, Dr. D. B. Finn, dieser Ansicht. In seinem soeben erschienenen Buch „Fisch, der größte Nahrungsmittellieferant“ schreibt er, daß nur eine systematische Bewirtschaftung der Meere und Seen die Menschheit vor einer drohenden Nahrungsmittelknappheit bewahren könne.

Dr. Finn stellt fest, daß die Ozeane, Meere, Seen, Flüsse und Bäche, die 70 Prozent der Erdoberfläche bedecken, heute noch nicht einmal ein Prozent der von der Menschheit konsumierten Nahrungsmittel liefern. Die 233 Millionen Quadratkilometer große vom Wasser bedeckte Fläche könnte nach Ansicht des Wissenschaftlers genauso ertragreich sein wie das für die Landwirtschaft genutzte Land.

In den letzten 30 Jahren seien in der Fischerei zwar mehr Fortschritte gemacht worden als in den 3.000 Jahren zuvor, aber die Fischerei stehe noch immer auf einer Stufe, die von der Landwirtschaft schon vor Tausenden von Jahren erreicht worden sei. „Wir jagen die Fische noch immer über Tausende von Quadratkilometer auf Meeren und Seen“, schreibt Dr. Finn, „wo keine Nation eigene Rechte hat und wo die Fische wild leben.“

Als erste Hilfe für die Fischerei bezeichnet Finn eine Aufteilung der Meere und Seen unter einzelne Eigentümer. Auf diese Weise soll eine Grundlage für eine systematische Pflege und Ausbeute der Fischgründe gelegt werden. Die Fische sollen „ernährt und gehalten werden wie die Viehherden der Bauern“.

Der Weltfischfang stieg zwar in den letzten Jahren erheblich an - 1938 waren es noch 20,8 Millionen und 1959 schon 35,33 Millionen Tonnen -, doch glaubt Dr. Finn, daß die bekannten Fischbestände ohne weiteres für einen jährlichen Fang von 50 bis 60 Millionen Tonnen ausreichen. In diese Zahlen hat er noch nicht die unbekannteren Fischvorkommen einbezogen, deren Erforschung er für eine der wichtigsten Aufgaben der Menschheit hält. „Tatsächlich ist es nämlich so“, schreibt Dr. Finn, „daß niemand die Größe der Nahrungsmittelquellen der Meere und Seen kennt.“

- CENENATICO (Italien). Der im Aquarium des italienischen Adriaabades Cenenatico verendete Delphin „Meo“ ist nicht, wie ursprünglich vermutet, von einem Unbekannten erschossen worden, sondern an einer Magenverstimmung eingegangen. Unter anderem fand man bei einer Autopsie in seinem Körper einen Autoreifenstauch.

Auch den beiden Delphinen „Lalla“ u. „Palooza“ ist nichts geschähen. Ein junges Mädchen behauptet, sie habe kurz nach Mitternacht Schüsse gehört u. aus dem Fenster blickend einen Radfahrer mit einem Gewehr gesehen. In der 15.000 Menschen zählenden Stadt hatte sich daraufhin mit Windeseile das Gerücht verbreitet, „Lalla“ u. „Palooza“ seien schwer verletzt vorgefunden worden. Beide Delphine tummelten sich jedoch fröhlich im Wasser. Die Polizei stellte die Suche nach dem mysteriösen Schützen ein. Später meldete sich ein Jäger und gab an, er sei in der fraglichen Nacht an dem Aquarium vorbeigefahren.

- GENUA. Eine vierköpfige norwegische Familie, die mit ihrem acht Tonnen großen und zehn Meter langen Motorboot unterwegs nach Australien ist, ist nach zwei Monate langer Fahrt von Oslo in Genua eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt weitergefahren. Der 39-jährige Seemann Anker Jensen, seine und zwei Jahre jüngere Frau Bianca und die beiden Kinder Hans Erik (16) und Lily (12) wollen versuchen, in Australien eine neue Heimat zu finden.

Die Jensens hatten ihr Anwesen in Kragerø bei Oslo und ihr gesamtes Hab und Gut verkauft, um das kleine Boot „Bianca“ zu erwerben, und waren im Dezember von Norwegen aus an der Atlantikküste entlang bis zur Seinemündung gefahren. Dann hatten sie auf Kanälen in Frankreich das Mittelmeer erreicht.

- FREISING-OBERBAYERN. Kaufmann Egon Weiß aus Freising trat plötzlich hart auf die Bremsen. Aechzend zwangte er sich hinter dem Steuer hervor und pirschte sich vorsichtig zum Waldestrand. Kein Zweifel: da saß ein Krokodil, mitten in der oberbayerischen Gebirgslandschaft.

Egon Weiß fand bald heraus, daß die

Panzerschnecke offensichtlich nichts Arges im Sinn hatte. Sie regte sich nicht. Der Kaufmann eilte zu seinem Wagen zurück, holte einen Sack und verstaute das Reptil darin.

An diesem Tag setzte Weiß seine Reise nicht mehr fort. Er fuhr schleunigst nach Freising zurück und rief von zu Hause aus die Polizei an, die wiederum den Regierungsveterinär verständigte. Dieser kam, stellte fest, daß das oberbayerische Krokodil ein südamerikanischer Alligator sei und ging wieder mit dem Bemerkten, das Tier halte Winterschlaf.

Im Hause des Freisinger Kaufmannes Egon Weiß ruht gegenwärtig ein herrenloser Alligator und träumt - sofern er träumen kann - von den Alligatorinnen des Amazonas oder von seinem treulosen Besitzer, dessen Erscheinen auch Herr Weiß herbeisehnt.

- DACCA (Ostpakistan). Bei einem schweren Fährunglück, das sich auf dem Meghna-Fluß im Bezirk Chandpur von Ostpakistan ereignete, sollen nach jetzt in Dacca eintreffenden Berichten etwa 100 Personen ums Leben gekommen sein. Eine Fähre mit rund 300 Passagieren sei mitten in der Nacht von einem anderen Fahrzeug gerammt worden und gekentert. Die Insassen der Fähre seien fast alle in tiefem Schlaf überrascht worden, so daß die Rettungsaktionen zum Teil zu spät kamen. Die meisten Opfer waren Frauen und Kinder.

- SIOUX CITY. Mrs. Burnice Iverson Geiger, die 58-jährige Tochter eines bekannten Bankiers im Staate Iowa, wurde vom Gericht von Sioux City wegen Unterschlagungen in ihres Vaters Bank in Höhe von zwei Millionen Dollar zu insgesamt 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Frau Geiger, die sich vor drei Wochen zu der Anklage, als Hauptkassiererin u. Direktorin der Sheldon Nationalbank die Riesenunterschlagungen begangen zu haben, schuldig bekannt hatte, wurde in 36 Anklagepunkten zu 175 Jahren Gefängnis verurteilt, doch wurde diese Strafe auf 15 Jahre zusammengezogen.

Mit einem feinen Lächeln nahm die Angeklagte das Urteil zur Kenntnis, nachdem sie sich in der Schlussverhandlung mehrfach die Augen gewischt hatte.

- NEW YORK. Ein Streik der Bordmechaniker hat den zivilen Luftverkehr amerikanischer Fluggesellschaften weitgehend lahmgelegt. Weder ein Appell Präsident Kennedys an die Bordmechaniker, die Arbeit während einer „Abkühlungsperiode“ von 60 Tagen wieder aufzunehmen, noch der Erlaß einseitiger Verfügungen durch Bundesrichter haben bis zur Stunde vermocht, den Ausstand zu beenden.

Seit Tagen ist der New Yorker Flughafen Idlewild in dicken Nebel gehüllt, der sowieso jeden Flugverkehr unmöglich macht. Die Hoffnung hundertert, durch den Ausstand zur unfreiwilligen Untätigkeit verurteilter Passagiere, den Flug mit den Maschinen anderer Fluggesellschaften antreten zu können, hat sich dadurch zerschlagen. Flugzeuge, die in New York landen sollten, mußten auf andere Flughäfen umgeleitet werden. Der Anlaß des Ausstandes, der von den Bordmechanikern der amerikanischen Fluggesellschaft „Pan American“ ausgelöst wurde, war die Weigerung der Gesellschaft, der Forderung nach einer Kürzung der Arbeitszeit nachzukommen. Die Kollegen anderer amerikanischer Luftverkehrsgesellschaften traten daraufhin in einen Sympathiestreik, von dem bisher ein halbes Dutzend Gesellschaften betroffen wurde.

Die Bordmechaniker-Gewerkschaften, die etwa 3500 Mitglieder zählt, gab zu, daß der Streik von ihr nicht genehmigt worden sei. Auch die Erzwingung der einseitigen Verfügungen verschiedener Bundesrichter ist bisher gescheitert. Viele Bordmechaniker meldeten sich einfach krank oder beantworteten Telefonanrufe nicht.

- CUXHAVEN. Ein ganzes Flugzeug haben Schrottdiebe im Laufe der letzten Jahre auf dem ehemaligen Feldflugplatz Wurstenheide bei Cuxhaven nach und nach abgewrackt und an Schrothändler verkauft. Wie die Cuxhavener Polizei mitteilt, war das Flugzeug, eine einmotorige Kuriermaschine vom Typ Junkers W-34, gegen Ende des letzten Krieges am Rande des Flugplatzes vergraben worden. Ein Einwohner aus Wurstenheide hatte sich die Stelle gemerkt und später dann mit Freunden den „Schatz“ Stück für Stück ausgegraben.

Die Polizei kam dem Flugzeug-Dieben erst jetzt bei der Fahndung nach einer

Diebstahlsbande auf die Spur, die seit Monaten auf dem Platz, der zum Marineflughafen umgebaut wird, ihr Unwesen treibt. Die Diebe haben es dabei vor allem auf Treibstoff, Werkzeuge und Maschinen abgesehen. Im Zusammenhang mit dem Flugzeug-Diebstahl konnte die Polizei fünf Diebe und mehrere Fehler festnehmen. Da die Diebstähle auf dem Flugplatzgelände trotzdem noch nicht nachgelassen haben, vermutet die Polizei, daß noch eine zweite Bande am Werk ist.

- LISSABON. Macao, die Hongkong gegenüberliegende portugiesische Besitzung soll zum Monte Carla des Fernen Ostens werden. So will es ein Erlaß der Regierung in Lissabon, der die Einrichtung einer Touristen-Zone in Macao vorsieht. In dieser Zone wird die Einrichtung eines Casinos mit Glücksspielen wie Roulette, Bakkarat, Chemin-de-fer und Trente-et-Quarante erlaubt sein. Macao soll dadurch zu einem Hauptanziehungspunkt für den Fremdenverkehr im Fernen Osten werden.

- WIEN. Vor den Augen seines entsetzten zehnjährigen Sohnes hat ein krankhaft eifersüchtiger Mann, Maximilian Schedl, in Wien seine Frau und seinen Stiefsohn erschossen, bevor er in einem Feuergefecht mit der Polizei verletzt wurde. Der 62-jährige ist jetzt unter Bewachung im Krankenhaus, während sein gleichnamiger Junge einer Fürsorgeorganisation zur Betreuung übergeben wurde. Die Tragödie spielte sich am Morgen in einem Haus des II. Bezirks ab, nachdem es zwischen Schedl und seiner erst 40-jährigen Frau zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen war. Der 20-jährige Stiefsohn Schedls, Heinz Lukas, stand seiner Mutter in der Auseinandersetzung bei.

Schluchzend wollte der kleine Maximilian, in der Annahme, daß sein Vater die Mutter geschlagen habe, beim Hausmeister Hilfe holen, doch war es für Frau und Stiefsohn zu spät. Der Polizei verweigerte Schedl den Zutritt, wobei es zu einem Feuergefecht kam. Als er schließlich die Aussichtslosigkeit seiner Lage erkannte und auch auf seinen zehnjährigen Sohn anlegte, wurde er von einem Polizisten mit einem Streifschuß verletzt.

- LONDON. Vier schwedische Seeleute, die mit einem kleinen Boot ihr Schiff in der Themsemündung erreichen wollten und im Nebel verschwanden, sind wiederentdeckt worden. Als sich der Nebel lichtet, sah man die vier Mann nicht weit vom Sheerness Pier auf der Dead-Man-Insel. Man hatte das Schlimmste befürchtet, weil das Boot lock war. Schlepper hatten sich bemüht, mit ihren Radargeräten die Verschwundenen zu finden.

- REGENSBURG. Die 47-jährige Gertrud Wenzel aus Riegling, die 1959 versucht hatte, ihren Mann durch präparierte Pralinen zu vergiften, ist vom Schwurgericht Regensburg zu fünf Jahren und zwei Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Gertrud Wenzel hatte wenige Tage nach ihrer Verhaftung ein Geständnis abgelegt, vor Gericht ihre früheren Aussagen aber widerrufen.

- NUERNBERG. Auf einem dichten Schaumteppich gelang in Nürnberg der viermörtigen Frachtmaschine einer amerikanischen Fluggesellschaft eine glatte Bauchlandung, nachdem sie vorher bei einem Landeversuch in Stuttgart das Fahrgerüst verloren hatte. Der Pilot hatte die Maschine, bei der auch ein Motor ausgefallen war, in Stuttgart sofort nach der Bodenberührung geistesgegenwärtig wieder hochgezogen. Er war dann nach Nürnberg umgeleitet worden, wo bessere Sichtverhältnisse herrschten. Hier hatte die Feuerwehr bereits einen dichten Schaumteppich auf das Rollfeld gespritzt, auf dem der Pilot die Maschine dann sicher aufsetzte. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist nach Mitteilung der Fluggesellschaft gering. In Nürnberg war vor der Landung Großalarm gegeben worden.

- DORTMUND. Der Dortmunder Polizeipräsident Fritz Riwozki hob erstaunt die Augenbrauen, als anlässlich seiner Geburtstagsfeier unter den Gratulanten ein 15-jähriger Bursche mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand auftauchte.

Sekunden später schüttelte der Polizeigewaltige dem Lehrling Fritz Dreikhaus aus Huckarde bei Dortmund herzlich die Hände. Wie einem alten Freund. Seit dem 25. November 1957 hatten sich

die beiden „Fritzen“ gegenseitig ins Herz geschlossen. Und das kam so:

Vor knapp dreieinhalb Jahren hatte der damals zwölfjährige Fritz Deikhaus einen Räuber zur Strecke gebracht, der bei einem Ueberfall auf eine Sparkasse 2000 DM erbeutet hatte. Polizeipräsident Riwozki schenkte dem Jungen als Anerkennung eine elektrische Eisenbahn und ein Buch.

Was Wunder, daß der kleine Fritz den großen Fritz in freundlicher Erinnerung behielt? Als er dieser Tage erfuhr, daß der Polizeipräsident seinen 51. Geburtstag feierte, ließ er sich von seinem Lehrherrn einen Tag Urlaub geben, kratzte sein Taschengeld zusammen, fuhr nach Dortmund und kaufte für seinen prominenten Freund einen großen Blumenstrauß. Für soviel Freundestreue revanchierte sich Fritz Riwozki mit einem eilends herbeigeschafften „Lederstrumpf“.

- LUENEN. Als die Metzgergesellen die Messer wetzten, hatte Olga endgültig die Nase voll. Das temperamentovolle Rind stürmte aus dem Lüneener Schlachthof hinaus und rannte, was die Beine hergaben, zum Bahnhof. Angesichts des mit Höchstgeschwindigkeit antrabenden Hörnerreiters brachten sich die Reisenden auf dem Bahnhof schleunigst in Sicherheit. In Wartesälen und Bahnunterführungen warteten sie bangend ab, daß das Ungeheuer von dannen ziehe.

Olga hielt es indes nicht im Bahnhof. Mit gesenkten Hörnern galoppierte sie weiter, von den Besatzungen zweier Funkstreifenwagen verfolgt. Ueber Gleise und Bahndämme ging die Jagd - Olga ließ sich nicht fangen. Schließlich verschante sie sich in einem Dreieck von drei Bahndämmen und gab durch ihr wildes Gebahren den Polizisten zu verstehen, daß man sie nicht ungestraft einfangen könne. Ratlos fragten die Beamten beim Schlachthof an. Die Antwort lautete: „Schießen!“ Zwölf Schüsse setzten Olgas Leben ein Ende.

- KOELN. Der Leiter der aktuellen Abteilung des Hörfunks und des Regionalfernsehens beim Westdeutschen Rundfunk, Werner Höfer, wird am 31. März seine bisherige Tätigkeit aufgeben. Er wird in Kürze in die Chefredaktion der „Neuen Illustrierten“ eintreten und bis dahin als Autor für diese Zeitschrift arbeiten. Wie der Westdeutsche Rundfunk mitteilt, wird Höfer die Sendung „Internationaler Frühshoppen“ weiterhin leiten und dem WDR als freier Mitarbeiter auch für andere Hörfunk- und Fernsehungen zur Verfügung stehen. Die bisherigen Aufgaben Höfers, der auf eigenen Wunsch und mit Zustimmung des Verwaltungsrates sein Angestelltenverhältnis beim WDR beendet, wird Gerd Rüge übernehmen.

- WASHINGTON. Amerikanische Hubschrauber haben vier Wissenschaftler in der Antarktis gerettet, die während einer Expedition in einen Schneesturm gerieten und zwei Tage und drei Nächte ohne Lebensmittel und Wasser bei Winden bis zu 160 km/h in der Schneewüste zubrachten.

Der Sturm war so stark, daß es den Forschern nicht gelang, ein Zelt zu errichten. Als die Gewalt des Sturmes vorübergehend einmal nachließ, waren die vier - drei Amerikaner und ein Engländer - bereits so schwach, daß auch ein weiterer Versuch scheiterte, ein Zelt aufzubauen.

Dr. Brian Roberts, der Leiter der britischen Polarforschungsabteilung, trug wesentlich zum Ueberleben seiner drei amerikanischen Kollegen bei. Auf seinen Rat hin bauten die Männer sich in der ersten Nacht aus Felsbrocken und Eisstücken einen kleinen Windschutz. Der Raum reichte jedoch nur für drei aus. Dr. Roberts blieb außerhalb, lediglich seinen Kopf steckte er durch die Öffnung des geschützten Raumes, dessen Dach eine Zeltplane bildete.

Am nächsten Tag drang der Schnee jedoch auch in den kleinen Raum ein, und die Männer waren ständig damit beschäftigt, ihren Zufluchtsort halbwegs groß genug zu halten. Der Versuch, Feuer zu machen, scheiterte. Ihre Verpflegung war inzwischen steinhart gefroren und ungenießbar geworden.

Am Morgen nach der dritten Nacht krochen sie aus dem inzwischen völlig mit Schnee bedeckten Unterstand, waren aber zu schwach, etwas zu unternehmen. Etwa eine Stunde später hörten sie Motorengeräusch. Durch Leuchtlichtsignal gelang es ihnen, die Hubschrauber auf sich aufmerksam zu machen, denen dann nach mehreren vergeblichen Versuchen auf die Landung in der Nähe gelang.

Hygiene war fast unbekannt

Auch die Damen hielten nichts davon

Würden wir uns wohlfühlen, wenn man uns in eines der vergangenen Jahrhunderte zurückversetzen würde? Vielleicht in das elegante, graziöse Rokoko? Zwar zeigen uns die bezaubernden Bilder aus jener Zeit kostbar gekleidete, wohlfrisierte Menschen, die zu lächeln, zu flirten, zu knicksen und Menuets zu tanzen verstanden, wenn man aber in alten Chroniken, Tagebüchern und Briefen blättert, dann kommen auch bisweilen ganz andere Seiten zum Vorschein.

Hygiene, ein Wort, das sich von Hygiea, der griechischen Göttin der Gesundheit ableitet, war damals unbekannt. Die Badestuben des Mittelalters waren von Kirche und Obrigkeit verboten worden, als sie zu Orten lasterhafter Ausschweifungen wurden. Es fehlte an allen sanitären Einrichtungen. Kanalisierungen gab es nicht. Selbst die Fürstenpaläste schüttelten allen Schmutz und Unrat einfach auf die Straßen und die Gassen. Die Waschgelegenheiten der feinen Leute bestanden damals aus winzigen Schälchen, in die man gerade die Fingerspitzen tauchen

innen, 18 Abiturientinnen, 14 Schülerinnen der Frauenfachschule usw.) Fragebogen mit 28 Fragen vorgelegt. Die Ergebnisse waren betrüblich. Nur ein Viertel der Befragten wußte beispielsweise, welche Aufgaben das Herz hat, und nur ein Drittel der Mädchen kannte die normale Körpertemperatur. Und nur 42 von den 353 Mädcheln wußten, warum man die Hände sauber halten soll! Das Ergebnis der Umfrage ist eigentlich recht beachärend. Man kann nur hoffen, daß trotz dieser mangelhaften theoretischen Kenntnisse die hygienischen Gebote in der Praxis erfüllt werden. Immerhin dämpft ein solches Ergebnis ein wenig unsere Erhabenheit über jene vergangenen, unhygienischen Jahrhunderte, in denen wir — nach näherer Betrachtung — doch ganz bestimmt nicht leben möchten.

Erka Engelbrecht

Ganz be...: 1

Im größten Kino von Bredford (England) wurden im letzten Sommer vierzehn Strümpfe und drei Damenschuhe gefunden. Sie stammten von Besucherinnen, die es sich bequem gemacht und die Sachen unter den Sitzen verloren hatten. Wie die eine mit nur einem Schuh nach Hause ging, bleibt ein Rätsel.

Über die Liebe

Liebe ist ein Glas, das zerbricht, wenn man es unsicher oder zu fest anfaßt.

In der falschen Liebe ist mehr Galle als in der wahren Honig sein kann. Die Liebe hat ihre eigene Sprache, die Ehe kehrt sehr schnell zur Landessprache zurück.

Wenn dem Weisen zu wohl wird, daß er trachtet er.

Ein kratzbürstiges Weib ist der beste Zuversicht.

Ein häusliches Weib ist die beste Speise.

Veder eine ausgesprochene Liebesheirat, noch eine Verstandesheirat sind das Richtige, am glücklichsten wird eine vernünftige Liebesheirat.

konnte. In einem „Manuel“ — einem Leitfaden des guten Benehmens für Damen heißt es: „Man muß sich jeden Tag die Hände waschen, die Hände mit Mandelklee zu waschen, das Gesicht soll man fast ebenso oft waschen.“

Aber die Damen machten sich nicht die Mühe, Margarete von Valois, eine Nachkommin der Katharina von Medici, gibt eine Beschreibung ihrer eigenen entzückenden Person und bemerkt dabei, daß ihre Hände sehr schön seien. „obwohl ich sie seit einer Woche nicht gewaschen habe!“ Und als die Schwedenkönigin Christine einmal in den Louvre zu Besuch kam, waren, wie Augenzeugen berichteten, „ihre Hände so dick mit Schmutz überkrustet, daß man deren Form unmöglich erkennen konnte.“

In einem „Manuel de Civilité“ aus dem Jahre 1783 wird den Herrschaften, die sich „durch ihr weltmännisches Auftreten die Gunst der Mächtigen und die Zuneigung aller Freunde adligen Wesens gewinnen wollen“, dringend empfohlen, den Rest der Saucen nicht mit den Fingern auszuschiemern und diese nicht an den Kleidern, sondern fein säuberlich am Tischtuch abzuwischen. Ferner wird ihnen eingeschärft, sich bei Tisch mit der linken Hand zu schneuzen, nicht mit der rechten, „in der man das Fleisch hält“. Man griff also herzhaf in die Teller.

Uns schaudert, wenn wir von so unappetitlichen Dingen lesen. Für den heutigen Menschen sind Sauberkeit und Körperpflege selbstverständlich. Aber sind wir wirklich sattelfest auf diesem Gebiet? In Köln hat man vor kurzem einmal 353 jungen Mädchen (18 Textilarbeiterinnen, 70 Putzmakerinnen, 54 Schneiderinnen, 21 Näherinnen, 8 Friseur-

Zu den modischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts gehört es, daß sich die Evastochter ungeniert in Hosen zeigen darf, ohne daß sie damit unliebsames Aufsehen erregt. Es sei dahingestellt, ob blaue Niet-hosen für ein junges Mädchen als Schulkleidung oder für den Nachmittagsbummel nun gerade das Richtige sind — bei einer sommerlichen Radtour, ganz besonders aber im winterlichen Pulverschnee, sind die jungen und auch die nicht mehr so ganz jungen Damen in gut sitzenden langen Hosen gewiß ein erfreulicher Anblick.

Blättern wir einmal ein wenig in der Geschichte dieses lange Zeit umstrittenen Kleidungsstückes, das im Altertum auch für die Männerwelt allgemein noch unbekannt war und dann von der strumpftartigen Wadenbekleidung über die voluminöse Pluderhose zur



Elastik-Höschen, unter dem Skidreß getragen, sorgen für eine gepflegte Figur, ohne zu beengen. Modell: Triumph.



FÜR GRÖßERE GELEGENHEITEN

eignet sich das bezaubernde Seidencomplet links. Wertvolle Stickerei schmückt das Oberteil des Kleides. Das Modell rechts besteht aus einem schlanken, lockeren Kleid, das nachziehendes Kleid und eigenwilliger Jacke mit tiefangesetzten Glockenärmeln.

Jede Frau kann lange Hosen tragen

Praktische „Verpackung“ an frostklaren Tagen

heutigen „langen“ ein wichtiges Kapitel Modengeschichte füllt.

Doch kommen wir zur Damenwelt. Die Schriftstellerin George Sand, eine Zeitlang als „ständige Begleiterin“, wie man heute sagen würde, auf Chopins Lebensweg, erregte Aergernis nicht nur ihrer freizügigen Lebensweise wegen, sondern auch durch die Männerkleidung, die sie meist zu tragen pflegte. Etwas anderes war es mit den „Hosenrollen“, die die Komponisten und Librettisten vergangener Tage für die Lieb-linge des Opernpublikums schrieben — man denke nur an den „Rosenkavalier“, an „Fidelio“ oder den Grafen Orlovski in der „Fledermaus“. Nicht immer waren — und sind — diese „Hosenrollen“ für ihre Trägerinnen eine reine Freude. Mögen ihnen die Partien stimmlich auch noch so gut liegen — nicht selten haben sie gewisse „Partien“, denen die Hosen einigen Kummer bereiten.

Der Sport war es, der die Jahrhunderte lang den Männern vorbehaltenen Kleidungsstücke in die Garderobe der Damen einschmuggelte. Besonders attraktiv wirkten sie zunächst wirklich nicht, ob sie nun knöchellang waren oder schicklich bis zum Knie reichten, sie waren eher mehr oder weniger ein notwendiges Übel, bei den Jüngerinnen des weißen Sports wie bei den fortschritt-lichen Turnerinnen.

Je beliebter Skilaufen und Winterurlaub wurden, desto mehr nahmen sich die Modeschöpfer aber auch der winterlichen Sportkleidung an, zumal sich bald erwies, daß auch die Spaziergängerinnen sich an frostkalen Tagen keine praktischere „Verpackung“ denken konnten als lange Hosen und mollig warme Jacken.

„Partien, die in Hosen Kummer bereiten“, haben aber nicht nur die schon zitierten Sängerinnen, und so manche „Hosenträgerin“ ist nicht unbedingt eine Augenweide. Genaugenommen haben sogar nur ganz wenige Frauen eine so knabenhaft schlanke Figur, daß sie sich ohne Sorgen im Skidreß und in den nicht minder feschen Apres-Ski-Kombinationen präsentieren können. Doch auch jene, die ihre gepflegte Erscheinung einer dezent ausgleichenden Hilfe verdanken, brauchen auf die ebenso schicken wie zweckmäßigen engen Hosen heute nicht mehr zu verzichten. Elastic-Höschen, die es in den verschiedensten Ausführungen bis zu knielang gibt, korrigieren ganz unauffällig ohne zu beengen, wo die Proportionen nicht mehr ganz stimmen. Sie geben der Skihose fadelosen Sitz und uns selbst das Gefühl der Sicherheit, das man nun einmal braucht, um ohne Sturz den Hang hinabzuschweben — oder um sich mit Eleganz und Schwung aus einer unfeilwilligen „Badewanne“ wieder zu erheben.

Fröhliche alte Damen gesucht

Verbitterte alte Rechtshaber sind nicht gefragt

Erinnern Sie sich der einstigen Tragödin und Filmschauspielerin Adele Sandrock? Sie war der Inbegriff der großartig verschrobene, grotesk komischen, aber doch formidablen Verwandten, vor der alle Leute mit Recht zitterten. Obwohl sie das zweifelhafte goldene Herz auf dem rechten Fleck hatte, schulmeisterte sie ihre ganze Umgebung.

Sehen Sie, genau dieser Typ von alter Dame ist im Leben durchaus nicht gefragt. Man findet ihn zwar auf der Leinwand sehr erheitend, weil man sich selbst in Sicherheit weiß, doch im Familien- und Bekanntenkreis weicht man derartigen originellen Gestalten in weitem Bogen aus. Sie haben keinen Funken Humor und nehmen die eigene Würde entsetzlich ernst. Niemals akzeptieren sie eine andere Meinung als die ihre.

Eine fast noch ärgere Heimsuchung ist die überbesorgte, ewig jammernde alte Dame, die prinzipiell nichts anderes als Unglück vorherseht. Daß sie oft recht behält, macht sie keineswegs beliebter.

Sie schwelgt in Medizinen, dicker Unterwäsche und guten Ratschlägen. Kinder entwickeln unter ihrer Obhut in kürzester Zeit Neurosen. Erwachsene bekommen nervöse Gesichtszuckungen.

Ferner kennt man die verbitterten und mißgünstigen alten Frauen. Sie sind weder apart und vital wie die Sandrock, noch fürsorglich orientiert wie die Erzpessimisten, sondern nichts als unangenehm. Eisern halten sie es für ihr gutes Recht, mit aller Welt böse zu sein.

Die fröhliche alte Dame mußte genau wie ihre verbitterte Gegenspielerin ein Leben lang mit Sorgen aller Art kämpfen. Sie hat an Unglück und Niedertracht gelitten. Dennoch und deshalb wußte sie sich eine Heiterkeit zu bewahren, die über den Dingen steht.

Vielleicht hat sie Witz und verbreitet, ohne selbst fröhlich zu sein, eine Atmosphäre geläster Lustigkeit um sich. Vielleicht ist sie eine jener seltenen, durchsonnten Gemüter, die zwar keinerlei Bonmots von sich geben und nur selten die komische Seite der Dinge sehen, aber dafür in der eigenen Seelenheiterkeit schwimmen wie der Fisch im Wasser. Jedenfalls besitzt sie die unschätzbare Gabe, auf andere als Balsam zu wirken.

Bei Damen dieser Art fragt man meist nicht einmal, ob sie gut kochen oder stricken können. Sie dürfen sogar „ungebildet“ sein. Je ungemühtlicher und hektischer die Zeit wird, desto größer wird der Bedarf an heiteren, freundlichen Gesichtern. Heute ist er sehr groß!

Köstliche Gerichte schnell bereitet

Das erfreut Ihre Gäste

Hühnerleber

100 Gramm Hühnerleber kleinschneiden, mit einer geriebenen Zwiebel in frischer Butter kurz rösten. Mit der gleichen Menge am Vortage körnig gekochtem Reis und zwei Eßlöffel voll jungen, grünen Erbsen mischen. Mit Salz und weißem Pfeffer würzen. In gebutterte Förmchen füllen und Butterflockchen besetzen. Fünf bis zehn Minuten in heißem Ofen gratinieren. Mit Tomatenketchup überzogen und geriebenem Käse bestreut servieren.

„Südsee-Schnitzel“

Pro Person ein Schweineschnitzel mit Salz einreiben und so wie es ist in die Pfanne in sehr heißes Fett legen. Je eine Ananasscheibe daneben. Sobald die Ananas goldfarbig aussieht und bräunliche Ränder bekommt, wird sie herausgenommen und später je eine Scheibe auf ein Schnitzel gelegt. Ist das Fleisch gewendet, so füllt man in die Pfanne fertiggekaupte Kartoffelchips, damit sie schnell ausrösten. Man garniert das

Fleisch mit der Ananas, je einem Zitronenschnitz, legt an die Seite ein Blattchen grünen Salat und füllt die Chips dazu.

Käseschnitten in Wein

Zwischen je zwei gebutterte Weißbrotscheiben gibt man dicke Käsescheiben, drückt die obere Scheibe jeweils gut an und bäckt sie in heißem Fett knusprig Herausheben, den Bratsatz mit etwas Weißwein ablöschen, gut würzen und über die Scheiben geben.

Bunte Pfanne

In einer großen Pfanne werden goldkrustige Bratkartoffeln (Kartoffeln vom Tag vorher) gebacken, eine kleine Dose Erbsen geöffnet, Flüssigkeit ablaufen lassen, Erbsen über die Bratkartoffeln gestreut, Erbsen und Bratkartoffeln an den Pfannenrand schieben, in der Mitte in neuem heißem Fett feingeschnittelte Fleischstreifen braten, Tomatenviertel dazugeben. Salzen und pfeffern. Mit reichlich Petersilie bestreut servieren.

Schlechte Körperhaltung keine Empfehlung

Schlacksiges Aussehen wirkt unausgeglichene

Viele junge Mädchen, besonders Teenager sind merkwürdigerweise der Ansicht, die Mode der „schmalen Linie“ erfordere eine schlacksige Haltung, die die saloppe Kleidung „wirkungsvoll“ ergänzen soll.

Doch nach vorne geneigte Schultern und ein schlaffer Gang wirken alles andere als harmonisch. Sie sind der Feind einer guten Figur und vereiteln den Sitz hübscher Kleidung. Schlacksige Haltung erzeugt bei den Umstehenden leicht ein Gefühl der Unausgeglichenheit und Disharmonie.

Unter guter Haltung versteht man die natürliche Haltung, frei und locker, ohne Verkrampfung. In welcher harmonischer Vollendung sich die Bewegung vollzieht, diesen „Rhythmus“, der ja gerade den Charme der Frau ausmacht, haben Künstler wiederholt festgehalten, so z. B. auch mit Hilfe von Spezialkameras der international bekannte Lichtbildner John Euerard in seinem Bildband „Künstler-Modelle — Bewegungsstudien“ (Musterschmidt-Verlag, Göttingen), in dem er die ganzen Bewegungsabläufe, z. B. Erheben vom Boden, Graben, Springen, Gehen, Treppensteigen zur Darstellung brachte.

Mädchen mit schlechter, schlacksiger Körperhaltung mögen beherrzigen, was J. Euerard über seine weiblichen Ätielstudien schreibt: „Im Gegensatz zur Jahrhundertwende schätzt man heute mehr die freie körperliche Bewegung, selbst bei konventionell gebundenen Alltagsbewegungen wie Gehen, Sitzen oder Tanzen. Die Kleidung soll der Bewegung nicht hinderlich sein, sondern soll auch, selbst beim Sport, der Bewegung des Körpers Grazie verleihen. Auch der Gesellschaftstanz ist heute nicht mehr so gehemmt wie lange Jahre hindurch. Jugend darf, nach unserem Gewährsmann, überschäumen, denn „warum soll ein wohlproportionierter Körper weniger schön sein, wenn er jugendliche Ausgelassenheit zeigt, als in den vollendeten Posen des klassischen Balletts?“

Der erste Eindruck einer schlacksigen Haltung ist bei dem Betrachter eine Art Schockwirkung. Sie gehenlassen rächt sich immer; eine gute Haltung ist oft mehr wert als bares Geld.



DAS LEBE

Sein Werden und

Das Alte Testament daren Worten: „Irmei und Erde, un leer“. Und dann das Licht und die Menschen weithin biologischen Evolutionen alles Le anfangen, so ist d noch kundtat, du Lehre der Kirche letzte Ursache setz

Die Anfänge

Die Erde, so du in Millionen von J fänge des Lebens die Geschwindigkeit ihre Entfernung v „Wahrscheinlich“, in „Die Geschich Desch) zu bedien außen aufgenommen kleinem Planeten stropfen von un hat, wie auch k wiederkehrenden Ueberschweemm bildeten sich, aus Wasser, aus Luft, kann man das Zyklus konstant: Milchstraße, von und die wie ein I Umdrehungen v Beginn des Lebe mal auf dieser E Mellers weitera verkleinern, als 1 der Schöpfung d ben. Aber das is ist die Art, in d schritten ist, das Ein Grund, war neu erschaffen w sich seit langer Lebens herausge fall der einen F deren bedeutet. von Bakterien w embryonaler Le Zeit hätte, sich 2 nieren als zu ei den und Wasser der gegenwärtig mit Bastian es Erde „Und dan Ullstein) ausdrü dramatisch, volle Ueberraschung Zweiges der N dem Autor zufü Antike zurückve das überraschen können weder 1 tes zielt wird Denker der ant zeit, eine Vorze geschichte. Sog bundene Schö einer imaginäre sind überall na die Götter, und allen krebchen und Draa, eins Wie und die zel ben aber unber von Werden un seits der Mensd eigene Späterk Jahrhundert... Astronomie be scher Geheimni hundertern, und gann eine neue ins Detail geh steht das Beoba kleinsten Teil : man mit frei schreibt Herbe imentation mod bekannte“ (bei größten Teil ih alleser fort, „ha reichen geholt, beschäftigt sich uns entfernt s Vergrößerung sichtbaren Str dem Weltall zu mentelle Mitte die uns Kunde sitalischen Be bringen, und schütze auf, d worfen hat, A an den Horizo Urgründe des Mystischen. G stößt der Men schlechthin U sche Philosoph wart eine erst deren Denker Heinz Graup Leben“ (bei „durchdenkt Leben ist, wie und worin das Die Tempel v den ihm das

Die Anfänge

Die Erde, so du in Millionen von J fänge des Lebens die Geschwindigkeit ihre Entfernung v „Wahrscheinlich“, in „Die Geschich Desch) zu bedien außen aufgenommen kleinem Planeten stropfen von un hat, wie auch k wiederkehrenden Ueberschweemm bildeten sich, aus Wasser, aus Luft, kann man das Zyklus konstant: Milchstraße, von und die wie ein I Umdrehungen v Beginn des Lebe mal auf dieser E Mellers weitera verkleinern, als 1 der Schöpfung d ben. Aber das is ist die Art, in d schritten ist, das Ein Grund, war neu erschaffen w sich seit langer Lebens herausge fall der einen F deren bedeutet. von Bakterien w embryonaler Le Zeit hätte, sich 2 nieren als zu ei den und Wasser der gegenwärtig mit Bastian es Erde „Und dan Ullstein) ausdrü dramatisch, volle Ueberraschung Zweiges der N dem Autor zufü Antike zurückve das überraschen können weder 1 tes zielt wird Denker der ant zeit, eine Vorze geschichte. Sog bundene Schö einer imaginäre sind überall na die Götter, und allen krebchen und Draa, eins Wie und die zel ben aber unber von Werden un seits der Mensd eigene Späterk Jahrhundert... Astronomie be scher Geheimni hundertern, und gann eine neue ins Detail geh steht das Beoba kleinsten Teil : man mit frei schreibt Herbe imentation mod bekannte“ (bei größten Teil ih alleser fort, „ha reichen geholt, beschäftigt sich uns entfernt s Vergrößerung sichtbaren Str dem Weltall zu mentelle Mitte die uns Kunde sitalischen Be bringen, und schütze auf, d worfen hat, A an den Horizo Urgründe des Mystischen. G stößt der Men schlechthin U sche Philosoph wart eine erst deren Denker Heinz Graup Leben“ (bei „durchdenkt Leben ist, wie und worin das Die Tempel v den ihm das

Die Anfänge

Die Erde, so du in Millionen von J fänge des Lebens die Geschwindigkeit ihre Entfernung v „Wahrscheinlich“, in „Die Geschich Desch) zu bedien außen aufgenommen kleinem Planeten stropfen von un hat, wie auch k wiederkehrenden Ueberschweemm bildeten sich, aus Wasser, aus Luft, kann man das Zyklus konstant: Milchstraße, von und die wie ein I Umdrehungen v Beginn des Lebe mal auf dieser E Mellers weitera verkleinern, als 1 der Schöpfung d ben. Aber das is ist die Art, in d schritten ist, das Ein Grund, war neu erschaffen w sich seit langer Lebens herausge fall der einen F deren bedeutet. von Bakterien w embryonaler Le Zeit hätte, sich 2 nieren als zu ei den und Wasser der gegenwärtig mit Bastian es Erde „Und dan Ullstein) ausdrü dramatisch, volle Ueberraschung Zweiges der N dem Autor zufü Antike zurückve das überraschen können weder 1 tes zielt wird Denker der ant zeit, eine Vorze geschichte. Sog bundene Schö einer imaginäre sind überall na die Götter, und allen krebchen und Draa, eins Wie und die zel ben aber unber von Werden un seits der Mensd eigene Späterk Jahrhundert... Astronomie be scher Geheimni hundertern, und gann eine neue ins Detail geh steht das Beoba kleinsten Teil : man mit frei schreibt Herbe imentation mod bekannte“ (bei größten Teil ih alleser fort, „ha reichen geholt, beschäftigt sich uns entfernt s Vergrößerung sichtbaren Str dem Weltall zu mentelle Mitte die uns Kunde sitalischen Be bringen, und schütze auf, d worfen hat, A an den Horizo Urgründe des Mystischen. G stößt der Men schlechthin U sche Philosoph wart eine erst deren Denker Heinz Graup Leben“ (bei „durchdenkt Leben ist, wie und worin das Die Tempel v den ihm das

Die Anfänge

Die Erde, so du in Millionen von J fänge des Lebens die Geschwindigkeit ihre Entfernung v „Wahrscheinlich“, in „Die Geschich Desch) zu bedien außen aufgenommen kleinem Planeten stropfen von un hat, wie auch k wiederkehrenden Ueberschweemm bildeten sich, aus Wasser, aus Luft, kann man das Zyklus konstant: Milchstraße, von und die wie ein I Umdrehungen v Beginn des Lebe mal auf dieser E Mellers weitera verkleinern, als 1 der Schöpfung d ben. Aber das is ist die Art, in d schritten ist, das Ein Grund, war neu erschaffen w sich seit langer Lebens herausge fall der einen F deren bedeutet. von Bakterien w embryonaler Le Zeit hätte, sich 2 nieren als zu ei den und Wasser der gegenwärtig mit Bastian es Erde „Und dan Ullstein) ausdrü dramatisch, volle Ueberraschung Zweiges der N dem Autor zufü Antike zurückve das überraschen können weder 1 tes zielt wird Denker der ant zeit, eine Vorze geschichte. Sog bundene Schö einer imaginäre sind überall na die Götter, und allen krebchen und Draa, eins Wie und die zel ben aber unber von Werden un seits der Mensd eigene Späterk Jahrhundert... Astronomie be scher Geheimni hundertern, und gann eine neue ins Detail geh steht das Beoba kleinsten Teil : man mit frei schreibt Herbe imentation mod bekannte“ (bei größten Teil ih alleser fort, „ha reichen geholt, beschäftigt sich uns entfernt s Vergrößerung sichtbaren Str dem Weltall zu mentelle Mitte die uns Kunde sitalischen Be bringen, und schütze auf, d worfen hat, A an den Horizo Urgründe des Mystischen. G stößt der Men schlechthin U sche Philosoph wart eine erst deren Denker Heinz Graup Leben“ (bei „durchdenkt Leben ist, wie und worin das Die Tempel v den ihm das

DAS LEBEN

Sein Werden und Vergehen

Das Alte Testament beginnt mit den lapidaren Worten: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer“. Und dann wird geschildert, wie Gott das Licht und das Leben und zuletzt die Menschen schuf. Steht auch die heutige Wissenschaft weithin auf dem Standpunkt der biologischen Evolution, der allmählichen Entwicklung alles Lebendigen aus winzigen Urformen, so ist diese Ansicht, wie Pius XII. noch kundtat, durchaus vereinbar mit der Lehre der Kirche, sofern wir nur Gott als letzte Ursache setzen.

Die Anfänge

Die Erde, so dürfen wir annehmen, wurde in Millionen von Jahren langsam reif, die Anfänge des Lebens aufzunehmen. Ihre Größe, die Geschwindigkeit ihrer Umdrehungen und ihre Entfernung von der Sonne änderten sich. Wahrscheinlich, so gibt H.E.L. Mellersch in „Die Geschichte des Lebens“ (bei Kurt Desch) zu bedenken, „hat sie Materie von außen aufgenommen, vielleicht von anderen Planeten, da sie zweifellos Katastrophen von unvorstellbarem Maße erlebt hat, wie auch lange Zeiträume von immer wiederkehrenden Erdbeben und Ausbrüchen, Überschwemmungen und Unwettern. Hüllen bildeten sich, aus vulkanischem Gestein, aus Wasser, aus Luft. Und schließlich, wenigstens kann man das annehmen, blieb nur ein Zyklus konstant: jener gewaltige Zyklus der Milchstraße, von der die Sonne ein Teil ist und die wie ein Feuerad ihre majestätischen Umdrehungen vollzieht. Zu behaupten, der Beginn des Lebens könnte nicht noch einmal auf dieser Erde stattfinden, scheint, wie Mellersch weiterausführt, das große Werk zu verkleinern, als wollte man das Meisterstück der Schöpfung dem bloßen Zufall zuschreiben. Aber das ist nicht so, denn ganz gewiß ist die Art, in der das Leben immer fortgeschritten ist, das Ergreifen der Gelegenheit. Ein Grund, warum es heute nicht so leicht neu erschaffen werden kann, liegt darin, daß sich seit langer Zeit ein fester Zyklus des Lebens herausgebildet hat, bei dem der Verfall der einen Form die Neubildung der anderen bedeutet. Genauer gesagt: Die Heere von Bakterien würden angreifen, bevor unser embryonaler Lebensstoff, das Protoplasma, Zeit hätte, sich zu etwas anderem zu koordinieren als zu einem Urschlamm.“ Das Werden und Wachsen des Lebens bis zur Höhe der gegenwärtigen Menschheit ist, wie Hartmut Bastian es in seiner Vorgeschichte der Erde „Und dann kam der Mensch“ (Verlag Ullstein) ausdrückt, „ein Roman, packend und dramatisch, voller Spannung und sensationaler Überraschungen.“ Die Wurzeln fast jeden Zweiges der Naturwissenschaft lassen sich, dem Autor zufolge, „bis in die griechische Antike zurückverfolgen. In unserem Falle ist das überraschenderweise nicht möglich, hier können weder Aristoteles, Plato oder Sokrates zitiert werden... Gewiß gab es auch im Denken der antiken Hochkulturen eine Vorzeit, eine Vorzeit als Geschichte, Menschheitsgeschichte. Sogar orts- und mentalitätsgebundene Schöpfungsmythen als Faktoren einer imaginären, nie festumrissenen Vorzeit sind überall nachweisbar. Am Anfang der Götter, und die schufen die Erde mitsamt allem krebenden und fluchenden Drum und Dran, einschließlich der Menschheit. Das Wie und die zeitliche Dauer des Vorher blieben aber unberührt... So ist das Bewußtsein von Werden und Vergehen einer Urwelt jenseits der Menschheit eine ausgesprochene und eigene Späterkenntnis der beiden letzten Jahrhunderte...“ Nicht besser ist es mit der Astronomie bestellt. Das Netz astronomischer Geheimnistuerei zerfiel schon vor Jahrhunderten, und mit der modernen Physik begann eine neue Ära, eine Ära immer mehr ins Detail gehender Forschung. „Längst besteht das Beobachtungsmaterial nur mehr zum kleinsten Teil aus Himmelserscheinungen, die man mit freiem Auge beobachten kann“, schreibt Herbert W. Franke in seiner Dokumentation moderner Physik „Vorstoß ins Unbekannte“ (bei F. A. Brockhaus). „Den weitesten Teil ihres Stoffes“ so fährt der Verfasser fort, „hat sich die Astronomie aus Bereichen geholt, wohin kein Auge reicht. Sie beschäftigt sich mit Sternen, die so weit von uns entfernt sind, daß sie erst in stärkster Vergrößerung sichtbar werden, sie mit unsichtbaren Strahlungen, die irgendwoher aus dem Weltall zu uns dringen, sie setzt experimentelle Mittel ein, Raketen und Satelliten, die uns Kunde über die chemischen und physikalischen Bedingungen des leeren Raumes bringen, und sie fährt die schwersten Geschütze auf, die das menschliche Denken entworfen hat, Atom-Relativitätstheorie, die uns an den Horizont des Wissens bringen, an die Ugründe des Seins, an die Grenzen zum Mystischen. Genau wie im Mikrokosmos, so stößt der Mensch auch im Makrokosmos auf schlechthin Unvorstellbares.“ Der griechische Philosoph und Arzt Empedokles entwarf eine erste Biologie. „Befruchtet von anderen Denkern seiner Zeit“ so konstatiert Heinz Graupner in „Sie erforschten das Leben“ (bei Gerhard Stalling, Oldenburg), „durchdenkt er, was denn eigentlich das Leben ist, wie seine Vielfalt zustande kommt und worin das Werden und Vergehen besteht. Die Tempel von Agrigento (Agrigent) verkünden ihm das Geheimnis der großen Vier.

Die großen Vier

An erster Stelle steht Zeus, der Spender des Lichtes oder des Feuers. Hera, seine Gattin, ist das Symbol für die lebenspendende Luft, Aidoneus oder Hades für die dunkle Tiefe, die Erde, und Nestis für die Feuchtigkeit. Zwei obere und zwei untere göttliche Mächte — Feuer und Luft, Erde und Wasser — sind die Wurzeln, der Ursprung des lebenden Wesens, des ganzen Kosmos. Seine Ordnung entsteht, wenn die Vier sich mischen, und Unordnung, wenn sie auseinandergehen. Wie leicht hatten es doch die Alten, die Geheimnisse des Lebens zu deuten.

Was geht dich an

Schlanke Linie auch bei Kindern

Der Eiweißbedarf ist sehr hoch

Niemand kennt genaue Zahlen. Aber jeder Arzt und jeder Erzieher weiß. Die Fettsucht unter den Kindern nimmt von Jahr zu Jahr zu. Fettsucht bedeutet für die Heranwachsenden eine mindest gleichgroße Gefahr wie für den Erwachsenen. Sie prädestiniert die Kinder zu Herz- und Kreislaufstörungen, frühzeitiger Adernverkalkung und Stoffwechselerkrankungen. Sie läßt ihnen eine schwere psychische Last auf und setzt ihre Leistungsfähigkeit sowie die Widerstandskraft gegen andere Erkrankungen herab. Kinder, die mehr als 10 Prozent Übergewicht haben, sind bereits gefährdet!

Nur außerdem wird das Übergewicht der Kinder — besonders wenn es augenfällig ist — mit „Hormonstörungen“ erklärt. Die gründliche klinische Untersuchung jedoch läßt Hormonstörungen nur in etwa 5 Prozent als mögliche Ursache erscheinen. Zu 95 Prozent ist die Fettsucht der Kinder eine Frage der zu reichlichen Ernährung. Auch der Hinweis, daß in der Familie des Vaters oder der Mutter das „Übergewicht vererbt“ wird, ist nicht stichhaltig. Bei näherer Analyse zeichnen sich solche Familien durch Genußfreudigkeit und gewisse Küchentraktionen aus, die für die Häufung der Fettsucht wesentlich wichtiger sind als die außerordentlich selten vorkommenden Erbfaktoren. Bringt man die angeblich erbelasteten Kinder in das Milieu eines vernünftigen Normalverbrauchs, so entwickeln sie sich auch völlig normal. Erst nach Rückkehr zu den alten Lebensgewohnheiten steigt das Körpergewicht wieder an.

Fettsucht bei Kindern kann nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn das Ueber-

angebot an Nahrungsmitteln abgebaut wird. Hierbei — das mag zunächst verwundern — müssen im wesentlichen die Kohlenhydrate, also Kartoffeln, Brot, Mehlwaren, Zucker und Süßigkeiten, drastisch eingeschränkt werden, denn sie sind in erster Linie für das Anlegen von Fettdepots und für das Übergewicht der Kinder verantwortlich.

Der Eiweißbedarf des Kindes ist sehr hoch, so daß hier ein Abzug nur notwendig ist, wenn der Verzehr von Fleisch, Fisch und Eiern jedes vernünftige Maß übersteigt. Ähnlich verhält es sich mit dem Fett. Erst neuere Forschungen haben ergeben, daß der wachsende Organismus einen hohen Fettverbrauch hat. Er benötigt 30 Prozent der Gesamtkalorienzufuhr als Fett.

Es darf nicht erwartet werden, daß eine im wesentlichen durch Beschränkung der Kohlenhydrate knappe Ernährung innerhalb kurzer Zeit zum Normalgewicht führt. Der Organismus des Kindes schaltet zunächst auf „Sparflamme“ um, wenn die Nahrung weniger wird. Das ist eine sehr schwierige Zeit. Das Kind, gewöhnt an einen vollen Bauch, hat Hunger, fühlt sich schlapp und ist körperlich sehr träge, eben weil der Körper nicht so leicht das eingesparte Fettdepot hergeben will. Auf keinen Fall darf man sich jetzt dazu verleiten lassen, auch nur eine Scheibe Brot oder eine Kartoffel mehr zu geben.

Dagegen kann Gemüse und Salate reichlich angeboten. Sie sättigen zwar, machen aber nicht dick. Gekochten Gemüsen kann man ein wenig Pflanzenfett zusetzen. Sie erhöhen und verlängern das Sättigungsgefühl. Je mehr man jetzt noch darauf sieht, daß das Kind trotz der Schlappheit körperlich betätigt, desto



EINE SCHÖPFERISCHE PAUSE genießt Karin hier mit Behagen. Ueberhaupt scheint es, als ob die „schöpferischen Faunen“ ihr besser mundeten als die anstrengende Arbeit im Büro. Sie träumt bereits dem Sonntag mit seinen Überraschungen entgegen.

mehr muß der Körper an seine Fettdepots herantreten, um die notwendigen Brennstoffe herbeizuschaffen.

Ohne die verständnisvolle tätige Mitarbeit der Eltern ist also jede Behandlung der kindlichen Fettsucht von vornherein zum Scheitern verurteilt. Daß es immer einige Mühe macht, Pfund für Pfund das Übergewicht der Kinder abzubauen, ist sicher. Aber die Gesundheit der Kinder wird es den Eltern danken. Auf jeden Fall jedoch muß vor dem Versuch gewarnt werden, Kindern alle möglichen Mixturen oder Pillen ohne ärztliche Verordnung zu geben. Die Folgen könnten noch katastrophaler sein, als die Gesundheitsgefährdung durch das Übergewicht.

Dr. med. D. Buchert

Keine Handschelle war vor ihm sicher

Raju Naidu nahm sein Geheimnis mit ins Grab

Raju Naidu, der südafrikanische Houdini, nahm das Geheimnis mit ins Grab, wie man sich mit Hilfe eines einfachen Strickes der modernsten Hand- und Fußschellen entledigt. Eine Woche zuvor hatte er noch während der Gerichtsverhandlung in Darnall eine Probe seiner Kunst gegeben und vier schwere Eisenfesseln abgestreift. Er benutzte die Gelegenheit gleich zur Flucht, wurde aber auf der Straße überwältigt und ins Stanger-Gefängnis zurückgebracht. Während des Gemeinschaftsfrühstücks der Häftlinge stand er auf, stieß sich ein Messer in die Brust und murmelte: „Sie werden mich nicht bekommen!“

Der kleine kraushaarige Inder beschäftigte seit 1946 die Polizei von Natal. Man suchte ihn wegen Autodiebstahls, Brandstiftung und Gewalttätigkeiten. Viermal brach er aus Gefängnissen aus und bluffte die Polizei durch seine Entfesselungstricks. Man nannte ihn den südafrikanischen Houdini. Ursprünglich war er Zeitungsfahrer und landete im Gefängnis, weil er fahrlässig einen Fußgänger überfahren hatte. Das warf ihn aus der Bahn. Nach der Entlassung gelobte er sich, nie mehr der Polizei in die Hände zu fallen.

Sie suchte ihn alsbald wieder, als er nach einem Streit mit seiner Frau das Haus der Schwiegereltern anzündete. In Handschellen wurde er ins Gefängnis New Guiderland geführt. Unterwegs suchte er eine Toilette auf und entkam aus dem Fenster. Die Polizei fand nur noch die Handschellen. In Durban wurde er zum zweiten Male gefaßt, markierte einen Selbstmordversuch und entkam aus dem Gefängnis. In Umtintini streifte er Fuß- und Handfesseln ab und sprang aus dem Transportwagen. Den tollsten Streich leistete er sich bei Darnall, als er aus freiem Feld überwältigt wurde. Raju Naidu war ausgehungert, ein Nachtwächter fesselte ihm die Arme auf dem Rücken mit einem Seil, das er sich selbst um den Bauch schlang, und die Füße mit einer kurzen Geshlinge. Zehn Minuten spazierte er mit dem kleinen Inder durch die Dunkelheit, dann war dieser ver-

schwunden, ohne daß der Nachtwächter etwas gemerkt hätte.

Einmal hatte Polizei das Haus umstellt, in dem Naidu wohnte. Eine alte Inderin im Sari verließ es unbeanstaltet — es war der Gesuchte. Mit angeklebtem Bart und rotem Fes auf dem Kopf ging er über den Markt von Durban und unterhielt sich mit Polizisten über seine jüngste Flucht. Keiner erkannte ihn. Schließlich wurde er doch in Darnall vor Gericht gestellt. Der Richter ließ sich den Entfesselungstrick zeigen.

Der Inder trug Hand- und Fußschellen. Er bat um ein Stück Strick, manipulierte damit an den Ketten herum und stand nach einer Minute frei da, ohne daß man gesehen hätte, wie er das machte. Auf dieselbe Weise befreite er seine Hände. Der Richter vertagte den Fall und ging hinaus. Im gleichen Augenblick: schwang sich Raju über das Geländer und lief auf die Straße. Dort wurde er fest-

genommen. Er mochte eingesehen haben, daß er diesmal nicht um die Strafe kam, und machte sein Versprechen war, nie wieder im Gefängnis zu leben. Seine Tricks gab er nicht preis, obwohl viele ihn darum gebeten hatten.

Sieben Leierkästen

In der argentinischen Hauptstadt gibt es nur noch sieben Leierkastenmänner. Vier bilden eine peronistische Gewerkschaft, zu der die drei übrigen in Opposition stehen. Auch die Mateos, die Pferdekutscher, sind von 193 im Jahre 1940 auf 47 zurückgegangen. Sie befördern nur noch Gepäck zu den Bahnhöfen. Auch die Barberos, die ins Haus kommen, sterben aus, weil sich die meisten Männer selbst rasieren. Von den einmal so zahlreichen Milchmännern, welche die Milch ihrer eigenen Kühe anboten, gibt es nur noch zwei. Sie werden durch die Molkeereien verdrängt wie die Karussellbesitzer durch Achterbahnen.

Die „Tempelratten“ von Guschrat

Verbot des Kopfbandagierens

Die pakistanische Polizei von Lahor hat das Guschrat-Heiligtum in Pandschab unter Zwangsverwaltung gestellt, um das Heranzutreten weiterer „Tempelratten“ zu verhindern und die Einnahmen der Familie Daula zu kontrollieren. Sie stellt die Priester der mohammedanischen Sekte und leitet ihre Abstammung auf Schah Daula zurück, der im 17. Jahrhundert als Heiliger starb. Zu seiner Moschee wallen pakistanische Frauen, deren Ehe kinderlos geblieben ist, und beten um Nachwuchs. Werden sie „durch den Willen des Heiligen“ gesegnet, so verlangt der Brauch, daß sie ihm den erstgeborenen Knaben weihen.

Das unglückliche Kind wird in regelmäßigen Abständen von Tempeldienern besucht, die ihm Kopf und Stirn fest einbandagieren.

Der dicke Verband aus Sackleinwand, Strick und Draht verhindert die normale Entwicklung des oberen Schädels. Er bleibt klein, das Gehirn verkümmert, während Ohren, Nase und Kiefer natürliche Größe erreichen. Im Alter von zwölf Jahren haben die Kindergesichter, deren kleiner Schädel von den Ohren überragt wird, ein rattenähnliches Aussehen. Eines Tages bringt die Mutter den Jungen zur Guschrat-Moschee und setzt ihn in der Nacht vor den Stufen aus.

Die Daula-Priester vermieten die verkrüppelten „Tempelratten“ an Bettler, die für jedes Kind tausend Rupien im Jahr zahlen. Die bettelnden Kinder sind eine Landplage. Niemand wagt ihnen eine Gabe zu verwehren, weil sie im Zeichen Allahs geboren sind und als Söhne des Heiligen angesehen werden. Sie sind unverschämmt und darauf abgerichtet, in Wohnungen einzudringen und Sachen mitzunehmen, wenn man ihnen nichts gibt. Das Geschäft macht die Sippe der Daulas, die übrigens gar nicht von dem Heiligen abstammen. Er starb unverheiratet und ohne Kinder. Den Daula-Priestern wurde untersagt, Kinder an Bettler zu vermieten und Ausgesetzte in den Moscheedienst zu nehmen. Das Bandagieren wurde ebenfalls verboten, die Mütter sollen aufgeklärt und notfalls bestraft werden.

Arbeitslose Klavierstimmer

Von 370 Klavierstimmern, die es vor zehn Jahren in London noch gab, üben nur noch 85 ihren Beruf aus. In Londons Wohnungen stehen zwar 40 000 Flügel und Klaviere, aber kaum 25 Prozent davon werden gespielt. Fernsehen und Rundfunk halten die Jugend davon ab, Klavierstunden zu nehmen. Das Angebot nicht benötigter Instrumente ist so groß, daß Händler manchmal nur noch ein bis zwei Pfund Sterling dafür bieten. Die nicht gespielten Pianos sind zu leblosen Dekorationsmöbeln geworden, auf die man Blumenvasen und Bilder stellt. Das beste Geschäft machen die Klavierstimmer noch in den Kantinen des Truppenbetreuungsinstitutes. Die Instrumente, die von den Soldaten gespielt werden, müssen viermal im Jahr gestimmt werden. Bei der Revision kommen zwischen den Saiten zerbrochene Gläser, Noten, Mäuse und verrottete Sandwiches zum Vorschein.

Napoleon führte den Rechtsverkehr ein

Reitende Kolonnen hielten sich links

In den meisten Staaten herrscht auf den Straßen Rechtsverkehr. Ausnahmen bilden England und die Commonwealth-Länder, Schweden, Island, Japan, Thailand und Indonesien. Sie übernehmen den Linksverkehr von England, wo er 1835 durch Gesetz obligatorisch gemacht wurde. Aber schon 1772 hatte Schottland verfügt, daß in den Städten Edinburgh und Glasgow links gefahren werden mußte. Die Vorschriften galten hauptsächlich für das Ueberholen und die Begegnung mit entgegenkommenden Wagen. Für gewöhnlich trotteten die Pferdefuhrwerke schön gemächlich auf der Mitte der Straße, weil es dort am bequemsten war.

Man führt den Brauch des Linksverkehrs auf die Zeit der Straßenräuber zurück. Fahrende und reisende Kolonnen hielten sich links, weil das die Schwertschneide war. Im Falle eines Angriffs wurde die Waffe mit der Rechten gezogen und die ungeschützte linke Seite von den Straßenbäumen gedeckt, so daß man einen Vorteil gegenüber dem Angreifer hatte. Doch ist das wohl nur eine Mär. Sowohl in England wie im übrigen Europa hielten sich die Postillione immer rechts, wenn sie anderen Fahrzeugen begegneten. Der Vorreiter saß nämlich auf einem linken Pferd und

konnte daher besser Zusammenstöße vermeiden.

So war es auch in der Pionierzeit Amerikas. Die Conestogas, die großen, von sechs Pferden gezogenen Planwagen, die ihren Namen von Conestoga-Tal in Pennsylvania erhielten, eröffneten den zuerst sehr unregelmäßigen Straßenverkehr. Auch sie hielten sich bei Begegnungen rechts, und seitdem haben die USA Rechtsverkehr. In Europa wurde er von Napoleon eingeführt. Historiker behaupten, daß dafür militärische Gründe maßgebend waren. Schon zu Landsknechtszeiten waren Heerhaufen gern auf der linken Straße gezogen, weil man sie gemäß der alten Theorie vom linken Flügel für die taktisch bessere hielt. Napoleon war Anhänger des verstärkten rechten Flügels und setzte ihn häufig bei Begegnungen ein. Um den Gegner über die Bewegungsrichtung seiner marschierenden Truppen zu täuschen, soll er verordnet haben, daß sie sich auf Landstraßen rechts zu halten hätten. Das übertrug er auch auf den übrigen Verkehr und führte zur Rechtsorientierung in allen Ländern, die er besiegte. Nur Oesterreich behielt aus Gegensatz zu ihm zunächst den Linksverkehr, führte jedoch später dann den Rechtsverkehr ein.



Kämpfe um die Macht in Siziliens Unterwelt

Die blutigen Vorfälle im „tragischen Dreieck“ werden von den Italienern mit viel Gleichmut aufgenommen

ROM. Führende Männer Italiens und ebenso führende Organe der Presse sind einig in der Entrüstung über den Gleichmut der Öffentlichkeit wegen der nun im „tragischen Dreieck“ Siziliens aneinanderreihenden Mordtaten der Mafia. Seit einigen Monaten ist dieses scheinbar wahllose Morden im Gange. Eines hat die Polizei inzwischen begriffen — und das ist wenigstens etwas: daß die in Westsizilien, nahe bei Palermo, im Dreieck der Landgemeinden Monreale, Alcamo, Corleone, wo die sich nach wie vor „onorata societa“ nennende Mafia stark verwurzelt ist, in letzter Zeit tausenden Bluttaten weniger an Fernstehenden begangen, als vielmehr im Inneren der Organisation ausgetragen werden, also Racheakte oder Machtkämpfe darstellen.

Aber auch die pfiffigste Polizei kommt den Ursachen der Verbrechen und vor allem den Tätern nicht oder nur selten auf die Spur. Sie muß sich mit viel Umsicht und, fast wichtiger, mit unbän-

diger Selbstverleugnung und mit Scheitern damit begnügen, durch Massenveranstaltungen von ihr seit langem verdächtigen Elementen zur Klarheit vorzudringen. Denn die mehr als 20 Morde, die vor kurzem im genannten Dreieck, zum Teil, wie in Corleone, während der abendlichen Promenade der Bevölkerung des 17.000 Einwohner zählenden Landstädtchens verübt wurden, haben im Augenblick keine Aussicht auf Sühne. Kaum aber besteht ein Zweifel, daß die Mörder ausnahmslos zu dem sich wie ein schleichendes Uebel durch Jahrhunderte fortziehenden Geheimbund der Mafia gehören, kaum ein Zweifel auch, daß sich unter den in Untersuchungshaft Sitzenden einige der Mörder befinden und daß diese Mörder den vielleicht zu Unrecht Festgenommenen und sogar den gänzlich Unbeteiligten bekannt sind. Aber diese Mitwisser schweigen. Sie schweigen aus Furcht vor den Standgerichten der Mafia, die im Falle des Verrats die Todesstrafe verhängen und diese so schnell wie möglich vollstrecken.

Die „omerta“ genannte Schweigepflicht unter Missetätern ist gleichsam ihr ungeschriebenes Gesetz. Weh dem, der unter Dritten über die Angelegenheiten der Mafia aussagt oder gar die Namen von Schuldigen ausspricht! Er ist dem Tode verfallen. So kommt es, daß hier die Justiz versagt, daß die zahlreichen Verbrechen in der Mehrzahl ungesühnt bleiben und daß auch die Unbeteiligten, d. h. die außerhalb der Mafia Stehenden, sich aus Furcht vor Rache und Tod hüten, einiges von dem auszusagen, was ihnen im Lauf langer Jahre nicht verborgen blieb.

Zuletzt war der schon genannte, 61 km südlich Palermo gelegene Gebirgsort Corleone der Schauplatz blutiger Racheakte, die unter dem Namen der „Schlacht von Corleone“ eine bleibende furchtbare Erinnerung hinterlassen werden. Denn die zwölf Todesopfer stellen den traurigen Höhepunkt der Verbrechensstatistik dieses zumeist Großgrundbesitz aufweisenden Städtchens dar. Die dort ihr Unwesen treibenden „Mafiosi“, die in erster Linie von den regelmäßigen Abgaben der Grundherren in Form von den nach der Grundfläche errechneten Getreidemengen — zum Beispiel 14 kg Weizen je Hektar — leben, scheinen besonders stark organisiert zu sein. Die Ortskundigen sprechen von 200 Mafiosi, wie denn Corleone ein autonomes Zentrum der Mafia sein soll. Autonom insofern, als die Männer dieses Zentrums sich nach der feststehenden Regel nie in die wohlunterteilten Bezirke anderer Mafiosi begeben, um dort ihr Handwerk zu treiben, wie sie denn auch den Mafiosi aus fremden Bezirken das Eindringen in ihre „Arbeitsphäre“ verwehren. Hier sollen seit 1944, d. h. nach dem Kriegsende in Sizilien, 423 Bluttaten begangen worden sein, von denen rund 100 ungesühnt blieben.

Diese keineswegs erschöpfenden Angaben lassen eines klar erkennen: daß das erbarmungslose Wüten der Mafiosi in Corleone ein Wüten von Männern des gleichen Geheimbundes, eben der Mafia, war, von solchen also, die unter sich Rechnungen zu begleichen hatten; seien es Racheakte für Uebergreiffe einzelner, seien es Kämpfe der jüngeren gegen die Älteren, die „beati possidentes“ von denen sie sich zurückgesetzt fühlten. Kämpfe um die Macht also.

Navajo-Indianer verlassen USA

Rothäute zwischen Gesetz und Glauben Gottesdienst im Rauschzustand

Der Rio Grande, der die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko bildet, ist ein Schicksalsfluß. Täglich müssen amerikanische Grenzposten Dutzende von Mexikanern in ihr Heimatland zurückschicken, die schwimmend als illegale Einwanderer das gelobte Land der Dollars zu erreichen versuchen. Aber auch das andere Ufer des Flusses nimmt ungerufene Einwanderer auf, so zum Beispiel Indianer vom Stamm der Navajos, die Mexiko aus religiösen Gründen im Asyl bitten. Diese Indianer gehören der „Eingeborenenkirche“ Amerikas an, einer Sekte, die den „Peyoti-Kult“ betreibt.

1918 wurde in Dewey im Staate Oklahoma die „Native American Church“ als eine der vielen Sekten gegründet, auf die sich die Seelen der Rothäute verteilen, die in den amerikanischen Schutzgebieten leben. Das Glaubensbekenntnis dieser Indianer ist eine synkretische Religion, die gewisse gegensätzliche Glaubensrichtungen der Rothäute mit den Lehren protestantischer Missionare verbindet. Die Mitglieder der „Eingeborenenkirche“ genießen theoretisch den Schutz der amerikanischen Verfassung,

die allen Bürgern Glaubensfreiheit zusichert. Ihre Ideale sind Frieden und Bruderliebe, ohne daß sie auf Bibel, christliche Kirchenlieder und das Vaterunser verzichten. Aber sie verzichten auch nicht auf den ritualen Genuß vom Peyoti. Von dieser Pflanze, einem kleinen Kaktus mit dem lateinischen Namen „Lophophora Williamsi“ — weiß man aber, daß ihre Blütenknospe Bekannt ist nach, daß ihre Blütenknospe von den Gläubigen der Sekte gegessen wird. Sie enthält Substanzen, die darauf auf das menschliche Hirn wirken, daß sich gehörte Ereignisse in lebhaftere visuelle Erlebnisse von angenehmer, schillernder Natur verwandeln. Im Gegensatz zu anderen Rauschmitteln, die das Leben in lockende Farben tauchen, ist der Genuß von Peyoti jedoch absolut ungefährlich, so daß die sehr strenge amerikanischen Rauschgiftgesetzte weder den Genuß noch den Handel mit der Pflanze untersagen. Nur Neubekehrte verspüren zu Anfang ein Gefühl der Uebelkeit.

Der Hauptgrund, weshalb die Navajo-Indianer ihre amerikanische Heimat verlassen, ist das Verbot, Peyoti in Neu-Mexiko, Arizona und Texas, wo der größte Teil der 12.000 Mitglieder der Sekte lebt, anzubauen. Das entsprechende Gesetz wurde unter dem Einfluß der „Räte geschützter Indianer“ erlassen, die eifrig gegen die Sekte opponieren. Und da die „Räte“ die traditionelle Autorität der Stammeshäuptlinge fortsetzen, ist ihr Einfluß immerhin so groß, daß dieses Verbot noch durch die Verfolgung und Bestrafung von Sektenpriestern bekräftigt werden konnte.

Abenteuer in einer Großstadt

Eine ganze Straße war „verschunden“ — Fremder find sein Auto nicht mehr

MÜNCHEN. Mit der Angst zu tun bekam es ein Rheinländer, der im Zentrum von München seinen Wagen mit dem „Roßmarkt“ geparkt hatte, ihn jedoch nach einem längeren Spaziergang durch die Stadt nicht wiederfinden konnte. Die befragten Passanten hatten noch nie etwas von einem „Roßmarkt“ gehört und einige Polizisten erklärten ihm nach dem Studium des Straßenzustandes und des Stadtplanes, daß es in München weder eine Straße noch einen Platz dieses Namens gäbe. Auch Erkundigungen bei Taxifahrern blieben erfolglos. Der verzweifelte Autofahrer hatte schließlich eine glänzende Idee. Er fuhr im Taxi bis zum Stadtrand, ließ dort kehrtmachen und lotete den Schöffel nun durch die Straßen, die er zuvor im eigenen Wagen gefahren war. Und richtig, am Endpunkt der Reise stand das vermiste Auto und darüber prangte an der Hauswand ein Straßenschild „Roßmarkt“. Es stellte sich heraus, daß der Stadtrat vor wenigen Tagen den allgemein bekannten „Obere Anker“ umbenannt hatte, weil dieser nicht bedeutsame Straßenzug bis zum Jahre 1728 „Roßmarkt“ hieß. Letzteres aber hatten die Münchner längst vergessen, während ihnen die Namensänderung noch nicht zur Kenntnis ge-

Weltberühmtes Mosaik bekam „Gitterbett“

Steinteppich im Kölner Dombunker wird restauriert - Bildwerk erhält frische Farben

KOELN. Eine künstlerische Fleißarbeit seltenen Ausmaßes hat der italienische Restaurator Stefano Locati vom römischen Instituto Centrale di Restauro hinter sich. 18 Monate lang beschäftigte er sich ausschließlich mit winzigen Mosaiksteinchen. Tag für Tag hockte er über dem Kölner Dionysos-Mosaik, um dieses vom Verfall bedrohte Kunstwerk vor der Vernichtung zu bewahren. Der Steinteppich im Dombunker ist als eines der schönsten und größten Römermosaiken nördlich der Alpen seit langem zur Sehenswürdigkeit geworden. Mit großer Sorgfalt stellte man vor einigen Jahren fest, daß die Strahlkraft der Farben zu „welken“ begann. Der römische Spezialist wurde mit der Rettungsarbeit betraut, bei der er die rund zwei Millionen Steinchen des 74 qm messenden Kunstwerks Stück für Stück unter die Lupe nehmen mußte. Die angewandte Therapie ist einzigartig: Das Mosaik bekam ein „Gitterbett“.

Zunächst mußte der Steinteppich von seinem ursprünglichen Fundort im Dombunker entfernt und umgedreht werden. Das war nötig, damit der Restaurator und seine Helfer das Mosaik von unten besichtigen konnten. Dann begann das Puzzlepiel der Steinchen-Spezialisten. Zoll für Zoll überprüften sie die „Dunkelseite“ des Mosaiks, lösten das kranke Material heraus und fügten behutsam neues ein.

Inzwischen war auch das „Gitterbett“ fertiggestellt, auf dem das Dionysos-Mosaik künftig ruhen soll. Es ist ein 25 Tonnen schwerer Stahlrahmen von der Größe des Steinteppichs. Einem riesigen Rost vergleichbar, wird er das Mosaik unterfangen und einen „Lüftungsabstand“ zwischen dessen Unterseite und dem Betonwiderlager des Dombunkers ermöglichen. Durch eine Klimaanlage kann dann das Mosaik auch von unten her richtig

Gift-Institut rettete 1000 Menschenleben

Zentrale in Paris erteilt Auskünfte

Viele „Stammkunden“ schreiben Dankesbriefe

PARIS. „Hallo, Bolivar 63-29? Mein Kind hat eine Flasche Parfüm ausge-trunken. Was kann ich tun?“ Mehrmals am Tag erfolgen derartige Anrufe, denn unter dieser Telefonnummer meldet sich das französische Spezial-Institut in der Pariser Rue de Faubourg Saint-Denis, das Vergiftungen bekämpft. Die Fachleute, die sich hier Tag und Nacht bereit halten, um den Anrufern mit Rat und Tat Hilfe zu leisten, verlangen lediglich einige Angaben über Herstellungsland und Marke des in Frage kommenden Produktes. Sie setzen sich dann entweder direkt mit dem Fabrikanten in Verbindung oder entnehmen ihrer umfangreichen Kartei die jeweilige chemische Zusammensetzung. Innerhalb weniger Minuten ist dann die giftige Flüssigkeit oder Substanz genau analysiert. Dem Anrufer wird darauf mitgeteilt, welche Maßnahmen er zu ergreifen habe. Auf diese Weise hat das Institut in den letzten zwei Jahren schon 1000 Menschen das Leben gerettet.

„Die ständig zunehmende Zahl von Medikamenten, Haushalts-, landwirtschaftlichen und industriellen Produkten hat die Schaffung dieses Institutes notwendig gemacht“, erklärte der leitende Arzt. „Es gibt heute kein Haus mehr, in dem nicht mehrere chemische Produkte befinden, die giftig sind und mehr oder weniger lebensgefährlich. Die Zahl der Vergiftungen nimmt in Frank-

reich unaufhörlich zu. All diese Fälle verlangen besondere Diagnosen, die in einzelnen immer wieder von anderen Umständen abhängen. Eine äußerst schnelle Behandlung ist geboten.“

Die unglaublichesten Fälle kommen vor. Meistens handelt es sich um Kinder, die entweder den Inhalt einer Dose Schokolade verschlucken, ein Dutzend Mottenkugeln aufgelutscht oder gar ein Rattengift genascht haben. Zahlreich sind ebenfalls die Selbstmordkandidaten mit 3 Röhren Schlaftabletten im Magen oder einem Liter reinen Alkohols, die es sich im letzten Moment noch überlegen oder aufgefunden werden. „Viele verhinderte Selbstmörder schreiben uns nachher Dankesbriefe“, erzählt der Arzt. „Die meisten versuchen sich in einem Anfall von Depression umzubringen. Hinterher geht oft wieder alles gut. Wir kennen bereits eine Reihe von „Stammkunden“, denen wir mehrmals das Leben gerettet haben.“

Das Pariser Spezial-Institut dient ebenfalls zur Verhinderung von Massenvergiftungen. Derartige Katastrophen wie die berühmte Affäre Stalinon, die 1954 102 Todesopfer in Frankreich forderte, oder der Speiseöl-Skandal in Marokko, der mehreren 100 Menschen das Leben kostete, wären heute in dem Maß nicht mehr möglich. Ein zweites Institut dieser Art soll im Februar in Lyon eröffnet werden.

Aussteuer aus fremden Wohnungen gestohlen

Hochzeitsreise führte statt nach Italien ins Gefängnis Jewelier alarmierte Polizei

PARIS. „Ohne Aussteuer können wir nicht heiraten!“ erklärte die 22jährige Maryse ihrem Verlobten Raul Lardy. Der junge Mann betrachtete den Wuschelkopf der hübschen Pariserin und meinte gelassen, dann müsse man sich die notwendige Eheausrüstung eben aus fremden Wohnungen holen. Vielleicht könne man mit einigen Schmuckstücken auch eine Reise nach Italien finanzieren. Tatsächlich gelang es den beiden, in einigen Villen am Rande der Seine-Stadt kostbare Gegenstände zu entwenden, die ihren Traum vom Eheglück erfüllen sollten. Aber sie hatten nicht mit dem Mißtrauen eines Jeweliers gerechnet, der beim Anblick einer von Raul angebotenen Brosche Verdacht schöpfte und die Polizei alarmierte. Statt in den sonnigen Sätzen wanderten Raouls und Maryse jetzt in dunkle Gefängniszellen.

Das Brautpaar hatte sich auf die nächtlichen Beutzüge durch das Studium von Kriminalromanen vorbereitet. Maryse spazierte mit wackelnden Hüften zu nächtlicher Stunde durch einen Vorort von Paris, den Raul mit Dietrich, Brecheisen und Taschenlampe besuchen wollte. Sobald ein Polizeibeamter auftauchte, stellte sich Maryse in unmißverständ-

licher Pose unter eine Laterne und entwickelte den Ordnungshüter in ein lautes Gespräch. Oft ließ sie sich auf widerstandslos zur Wache führen, auf der man sie allerdings stets wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen mußte. In der Zwischenzeit inspizierte Raul eine Villa, durchstöberte Schmuckkassetten und machte sich dann mit seiner Beute aus dem Staube.

Solange Maryse den Verkauf der gestohlenen Wertsachen übernahm, ging alles glatt. Als Raul dagegen eines Tages ein Juweliersgeschäft betrat und ein goldene Brosche aus der Tasche zog, regte er sofort das Mißtrauen des Jeweliers. Kurz darauf wurde er verhaftet. Auch Maryse konnte ihrem Schicksal nicht entgehen. Sie muß nun ihre eigene Garderobe für die Hochzeitsreise mit einem schlichten Leinenkleid wertauschen.

Kurz und interessant...

Nicht gerade erfreut war ein Elternpaar in Chehalis im USA-Staat Washington, als verschiedene Firmen an einem einzigen Tag folgende Dinge für seinen 16-jährigen Sohn anliefernten: Lastwagenladungen Kies, eine kalbe Tonne Kohle, eine Ladung Bretter, zwei Schaukelstühle, vier Autoreifen und Berge von Lebensmitteln. Wie sich später herausstellte, hatte die 14jährige Freundin des jungen alle diese Dinge bestellt. „Er war frech geworden“, erklärte sie, „und da wollte ich mich rächen.“

Als ausgezeichnete „Spürhund“ erwies sich eine sizilianische Kuh. Sie brachte die Polizei auf die Spur eines Diebes, der ihr Kalb gestohlen hatte. Mit der Schnauze am Erdboden trabte sie nach dem nahen Dorf Montagna (Südsizilien) hinüber, verharrte vor einem Haus und stieß mit den Hörnern gegen die Drinnen saß der Dieb. Er war gerade im Begriff, das Kalb zu schlachten.

Eine Ueberraschung gab es, als im Gericht von Wimbledon eine Frau in den Zeugenstand trat. Es krachte, und die Dame sank plötzlich ein. Eine Sekunde später tauchte sie wieder auf. Ihre Pflichtenabsätze hatten ein moresches Brett zerbrochen.

Auf ungewöhnliche Art kam in Bielefeld im Norden Schleswig-Holsteins eine Gans ums Leben. Von einem Mopofahrer aufgeschreckt, flog sie hoch und stürzte kopfüber in einen mit Wasser gefüllten Eimer, aus dem sie sich nicht mehr befreien konnte und in dem sie ertrank.

Ueber die Pflichten eines Inspektors informiert ein jetzt in Melbourne ausgegebenes Verordnungsblatt. Es enthält darin: „Aufgabe des Inspektors ist es dem Oberinspektor zu helfen und den Unterinspektor Anweisungen zu erteilen.“



Die St.Vither Zeitung erscheint stags und samstags mit

Nummer 22

Uno-Besch in I

Nach Tschombe erklärte abhängigkeit des Kongo

LEOPOLDVILLE. Die E Sicherheitsrates haben die in Kriegsstimmung versetzt der katangesische Präs Tschombe eine allgemeine proklamiert hatte, Premierminister der Kongierung von Leopoldville, seine Regierung werde mit auf den Krieg antworti UNO erklären will, in kongolische Souveränität

Seine Regierung habe die der kongolischen Armee genommen. Diese seien l abhängigkeit des Landes : Er selbst werde in Kürz golesische Bevölkerung richten, sich für alle Eve reit zu halten und die l führen, welche ihr, wenn erforderlich mache, von gegeben werde.

Gleichzeitig hat General in Gemena (Äquatorprov gebefehl erlassen, in der aufgefördert werden, für Fahne der kongolischen für das Vaterland zu st

Die deutsch

„Verheißungsvoller“ Auf

LONDON. Die deutsch sprechenden, die in Lond haben, fanden im Kabi Admiralität statt, wo g englische Ministerrat te und englischerseits bega zungen Regierungstandp legungen der beiden l häupter.

Premier MacMillan, d lang sprach, hatte vor al druck auf die Notwendig namhe Englands an den spruchungen der sechs Ko gelegt. Bundeskanzler Adenau ungefähr ebenso lange allem den Engländern ein die letzte Sechser-Konfe MacMillan hatte zu se Außenminister Lord Hor kanzler Selwyn Lloyd, r nister Maudling und de Außenminister Edward l besonders den europäis met. Adenauer war von Brentano und Staatssek Scherpenberg begleitet. Die außenpolitischen meinen Interesses und

Die finar im b

Vergleic

BONN. In seiner schri an die Kommission de Wirtschaftsgemeinschaft ländische Abgeordnete van Naters in seiner Mitglied des Europäis u.a. die Frage gestellt, „daß Großbritannien d Ländern des Commonw weitgehende finanzielle gewährt, die allein dies gute kommt, und welche falls das Verhältnis z Investitionen und dener wicklungsfonds der Eur schaftsgemeinschaft get Die EWG-Kommission

(in 1000 St) Großbritannien Entwicklungsfonds der Die Stellungnahme derE die sich mit einer Ver